

Journal
Hans

Ostmarkenverein Posen
Eing. 16 FEB 1905
J-Nr. 1078/05.

— Bierzehnter Jahrgang. —

Nr. 6.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

6. Woche für die Zeit vom 3. bis 9. Februar 1905.

Posen, den 14. Februar 1905.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 28 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 4. Februar 1905:

Informationsbureau.

Alle parlamentarischen Parteien in den Grenzen des deutschen Reichs besitzen ständig ihre Zentralbureaus, welche die realen Mittelpunkte des gegebenen idealen Bruchstücks der Gesamtheit sind und bei denen alle Fäden zusammenlaufen, welche die Anhänger bestimmter politischer Grundsätze mit deren Verkündern verbinden. Die gesamte Wahlorganisation, alle Aufrufe und Parolen, die Statistik und die Informationen stammen aus politischen Bureaus dieser Art und sie dienen ihren Parteien als Stütze und Bürgschaft.

Unsre Volksversammlung und mit ihr auch die polnische Fraktion hatte bisher kein derartiges Bureau. Der wiederholt aufgeworfene Gedanke wurde wegen Mangels einer idealen und materiellen Grundlage fallen gelassen und vergessen. Erst mit dem Moment der Gründung des polnischen Zentral-Wahlkomitees wurde er wieder aufgenommen und das Komitee hat im § 10⁴ des im vorigen Jahre abgefaßten Statuts als seine Aufgabe bezeichnet: die Unterhaltung eines Informationsbureaus zwecks:

- a) Lieferung glaubwürdigen Materials an die polnische Fraktion,
- b) Verbesserung und Vervollständigung der Wahlorganisation,
- c) Einwirkung auf die öffentliche Meinung, sowohl die polnische als auch die fremde, durch die Presse und durch besondere Druckschriften.

Mit dem Moment der Beschließung des Informationsbureaus ist die Notwendigkeit der Verwirklichung des Projekts mit jedem Tage dringender geworden. Die Presse als Ausdruck der öffentlichen Meinung und aufgeklärte Einzelindividuen der Gesamtheit haben ab und zu diese Sache zur Sprache gebracht und nicht minder hat auch die polnische Fraktion den einschlägigen Wunsch geäußert.

Bei der diesjährigen Zusammenkunft des polnischen Zentral-Wahlkomitees ist diese Absicht endlich verwirklicht worden. Es wurde beschlossen, mit dem 1. Februar d. J. das Informationsbureau zu eröffnen und es wurde in die überaus verantwortungsreiche und ehrenvolle Stellung des Leiters des Bureaus Herr Dr. Thaddäus v. Jaworski berufen, indem man in seiner Person alle für dies beschwerliche Amt erforderlichen Eigenschaften erblickte.

Das Informationsbureau, das sich aus dem Vorstand des polnischen Zentral-Wahlkomitees und dessen Leiter zusammensetzt, ebenso wie das polnische Zentral-Wahlkomitee, das es ins Leben gerufen hat, steht über allen politischen Parteien und dient ausschließlich der polnischen nationalen Sache, dabei strenge Neutralität und Objektivität wahrend. Sein in dem oben angeführten Passus des Statuts des polnischen Zentral-Wahlkomitees enthaltenes Programm wird im Laufe der Zeit zu einem umfangreichen, ausführlichen Reglement erweitert werden, das nach Notwendigkeit ebenso wie die Jahresberichte über die Tätigkeit des Bureaus zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden wird.

Das Informationsbureau besteht, aber arbeiten kann es nur dann mit Nutzen für die polnische Gesamtheit, wenn es bei ihr Vertrauen und Unterstützung finden wird. Deshalb wendet sich das polnische Zentral-Wahlkomitee an dieser Stelle mit der heißen Bitte an die polnische Allgemeinheit, politische Informationen aller Art, die Wahlen betreffende, statistische, alle glaubwürdigen Mitteilungen aus dem Bereich der Mißbräuche oder Mängel in Angelegenheiten der Kirche, der Schule, des Heeres und der Post, sowie auch im Standesamt und in der Verwaltung usw. sorgfältig in diesem Bureau niederlegen oder ihm einzusenden zu wollen. Die polnische Presse aber wird dringend aufgefordert, zum Besten der Sache und der Allgemeinheit die Tätigkeit des Bureaus zu unterstützen und im Notfalle mit ihm zusammen zu arbeiten.

Die Wohlgesinnten aber, welche das Bureau materiell unterstützen und damit zur Vervollkommenheit und Ausbreitung seiner Tätigkeit beitragen wollen (und im Interesse der Sache ist dies sehr erwünscht), bitten wir warm, Beiträge zu Händen des Schatzmeisters des Bureaus, Herrn Direktor M. Wienckowski, Posen, Theaterstraße 6 einzusenden. Dieser wird über den Empfang in den öffentlichen Blättern quittieren. Den Personen endlich, welche durch ihre Opferwilligkeit die Eröffnung des Bureaus beschleunigt haben, wird hiermit von Herzen gedankt.

Das Informationsbureau des polnischen Zentral-Wahlkomitees ist Ritterstraße 38 I untergebracht. Adresse: Dr. Thaddäus Jaworski, Posen. Bureaustunden von 10—1.

Der Vorstand

des polnischen Zentral-Wahlkomitees.

Dr. Boleslaus Krysiwicz	Julian Sas-Jaworski
Vorsitzender.	Bertreter.
Dr. Thaddäus Szuldrzynski	Michael Wienckowski
Schriftführer.	Schatzmeister.

Aus Nr. 28 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 4. Februar 1905:

Herr Martin Biedermann

teilt uns aus dem Gefängnis mit, es sei unwahr, daß er sich mit der Absicht trage, noch ein neues Blatt zu gründen. Wir haben nicht daran gedacht, daß Herr B. jetzt seine Gefängnisstrafe, zu welcher er verurteilt worden ist, noch nicht beendet hat, und wir hatten keineswegs die Absicht, ihm zu schaden, sei es an der Ehre oder an der Gefängnisordnung, der er unterworfen ist. Wir wünschen ihm, daß er bei guter Gesundheit bald in die Freiheit zurückkehre zu seiner ausgedehnten und fruchtbaren bürgerlichen Tätigkeit.

Aus Nr. 29 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 5. Februar 1905:

Die Parzellierungsgenossenschaft der Landwirte in Posen.

Der Kreis der Tätigkeit unserer Genossenschaft ist der gleiche geblieben wie in früheren Jahren. Wie im ersten Jahrzehnt, so haben wir uns auch im Jahre 1904 befaßt mit dem Kauf von Gütern zum Verkauf in Parzellen oder im ganzen, mit der Parzellierung kleinerer und größerer Besitzungen auf Rechnung ihrer Besitzer, mit der Finanzierung durchgeführter Geschäfte gegen entsprechende Provision.

Und bei dem besonders unter unsern Bauern immer mehr zu Tage tretenden Streben, die Bauernwirtschaften in Vorwerke und die Vorwerke in größere Besitzungen umzuwechseln, haben wir öfter als in den vergangenen Jahren bei Transaktionen dieser Art mit unsern Geldmitteln geholfen.

Wir haben aber dabei nicht nur auf die Sicherheit geachtet, welche die von den Interessenten früher bereits besessenen und die ihrerseits neu erworbenen Immobilien boten, sondern auch auf die persönlichen Eigenschaften der Interessenten, also auf ihre berufliche Tüchtigkeit, ferner auf ihre Arbeit und Lebensführung. Um den Käufern Gelegenheit zu bieten, den uns gegenüber eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, lassen wir ihnen hinlänglich Zeit, ihre finanziellen Kräfte zu stärken, und daher fordern wir die Zahlung des gegebenen Kapitals erst nach einer längeren Reihe von Jahren. Risikante, spekulative Geschäfte vermeiden wir vollständig.

Im Laufe d. J. 1904 haben wir parzelliert bzw. verkauft im ganzen 7157 Morgen, und seit der Zeit der Gründung der Genossenschaft 47894 Morgen unter 1083 Interessenten.

Die Hypotheken, in deren Besitz wir nach Auflassung der Güter an die Neuerwerber gelangt sind, haben als absolut sicher und wegen der von uns gestellten bequemen Bedingungen zum bedeutenden Teile bereitwillige Erwerber gefunden. Wir zedierten solche im Laufe des letzten Jahres für 496 000 Mk. Das daraus und aus der Hypotheken- und Zinsenzahlung seitens unserer Schuldner gewonnene Kapital diente uns nebst dem Zufluß an Depositen zur weiteren Durchführung unserer Aufgaben.

Das Depositenkonto weist in der Bilanz der Genossenschaft pro 1904 im Verhältnis zum Vorjahre einen Zuwachs von 350 000 Mark auf.

Von der Gesamtsumme der in unserm Institut deponierten Summen ist nur ein kleiner Teil ohne Kündigung zahlbar. Für die etwaige Auszahlung dieser Depositen haben wir stets eine ansehnliche Summe in hiesigen Banken deponiert. Eine breite und sichere Grundlage bieten unserer Genossenschaft die von den Mitgliedern übernommenen Anteile. Die darauf eingezahlte Summe erreichte am 31. Dezember 1904 einen

Betrag von mehr als 561 000 Mk. Die Garantierquote für die Anteile beträgt 1 398 000 Mark.

Der Aufsichtsrat der Genossenschaft der Landwirte überwacht, eingedenk seiner verantwortungsvollen Pflicht, nebst dem Vorstande gewissenhaft alle Geschäfte der Genossenschaft. Unter anderem widmet er der Beschäftigung der Güter durch seine Organe viel Zeit. Außerdem hat der Aufsichtsrat Genossenschaftsangelegenheiten bald im Plenum, bald in Kommissionen in insgesamt 32 Sitzungen erörtert.

Der Überschuß aus den Parzellierungen, die Zinsen und die Pachterträge brachten nach Abzug der Geschäftskosten 168 577,51 Mk. davon wurde im Einverständnis mit

dem Aufsichtsrat überwiesen:
der Spezialreserve 5 000 Mk. } 35 000,00 "
dem Immobilienkonto . . 30 000 " }

sodas zur Verteilung blieben 133 577,51 Mk.

Wenn die Generalversammlung unsern und des Aufsichtsrats Vorschlag annimmt, dann erhalten die Mitglieder 8 Prozent Dividende und die Reservefonds werden um über 55 000 Mk. verstärkt, sodas sie die beträchtliche Summe von 340 798,64 Mk. erreichen.

Der Emeritumsfonds wird 26 811,80 Mk. betragen.

Der Gesamtumsatz im Rechnungsjahr 1904 betrug 16 929 601,97 Mark. Am Schluß des Jahres 1903 zählte die Genossenschaft 493 Mitglieder mit 2618 Anteilen. Im Jahre 1904 kamen hinzu 36 mit 276 Anteilen. Zusammen 529 mit 2894 Anteilen.

Im Laufe d. J. 1904 schieden aus: durch Tod 5 mit 5 Anteilen, durch Austritt 15 mit 79 Anteilen, durch Ausschließung 14 mit 14 Anteilen, zusammen 34 mit 98 Anteilen. Auf das Jahr 1905 zu übertragen: 495 mit 2796 Anteilen. Die Anteile der Mitglieder wuchsen in dieser Zeit um 35 000 Mk., die Summe der Haftsummen um 89 000 Mk. An eingezahlten Anteilen waren auf das Jahr 1904 517 459,85 Mk. zu übertragen; im Jahre 1904 wurden ausgezahlt 20 312,32 Mk., sodas verblieben 497 147,53 Mk. Im Jahre 1904 wurden eingezahlt auf Anteile 63 957,65 Mk., sodas auf 1905 zu übertragen sind 561 105,18 Mk. Die Anteile der Mitglieder machen 559 200 Mk., der Garantiefonds 1 398 000 Mk. aus.

Der Vorstand.

Adam Wolinski. Wladislaus Kaczmarek Josef Kuzaj.

Aus Nr. 28 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 4. Februar 1905:

Die Parzellierungsbank in Schrimm.

Aus dem Jahresbericht für 1904 geben wir nachstehendes wieder:

Die Genossenschaft wurde am 23. Oktober 1903 gegründet und am 21. Dezember 1903 in das gerichtliche Genossenschaftsregister eingetragen, sodas sie ihre Tätigkeit mit Beginn d. J. 1904 anfangen konnte. Durch die Erfahrung anderer Parzellierungsbanken belehrt, vor allem aber infolge Mangels an eigenem großen Kapital konnten wir nur kleine Besitzungen kaufen und verkaufen, was einen bescheidenen, aber sicheren Gewinn abwarf. Jene Tätigkeit beschränkten wir mit Ausnahme zweier größerer bei Frauastadt belegener Besitzungen hauptsächlich auf die Kreise Schrimm, Kofen und Schroda, sodas stets die Kontrolle eine bessere war bei verhältnismäßig nur geringen Geschäftskosten.

Die Zahl der gerichtlich eingetragenen Genossenschaftsmitglieder beträgt 49, der Vorstand arbeitete unter strenger Kontrolle des Aufsichtsrat und der Revisionskommission, vor allem aber des Herrn Kurators selbst.

Den Aufsichtsrat bilden: Prälat Wawrzyniak-Mogilno, Vorsitzender; Czeslaus Dutkiewicz-Schrimm, Vertreter; Maximilian Drowicki-Wojtoszko, Schriftführer; Ignaz Bochinski-Schrimm, Ignaz Kowalewicz-Schrimm, Franz Dmeczarski-Schrimm, Andreas Piasiecki-Mochau, Stanislaus Piasiecki-Sosnowiec.

Den Vorstand bilden: Geistlicher Stanislaus Kubski, Leonhard Orłowski und Edmund Neymann, sämtlich aus Schrimm.

Gesamtumsatz i. J. 1904: 2 333 364,09 Mark.

Gewinn- und Verlustrechnung.

Gewinn		Verlust
„		„
458,62	Zinsekonto	—
785,00	Provisionskonto	—
19 210,00	Parzellierungskonto	—
—	Immobilien-Verwaltungskonto	891,85
—	Geschäftsunkostenkonto	3 151,73
—	Mobilienkonto nach Abschreibung der Abnutzung	310,30
—	Saldo-Reingewinn	16 099,74
20 453,62 „		20 453,62 „

Der Reingewinn betrug also 16 099,74 Mk.

Bilanz am 31. Dezember 1904:

Aktiva		Passiva
„		„
21 225,57	Kassakonto	—
—	Anteilekonto	7 320,00
—	Depositenkonto	29 188,45
—	Baukonto	53 500,00
72 092,57	Debitorenkonto	—
—	Kreditorenkonto	38 204,95
50 450,00	Hypotheken im Portefeuille	—
—	Reservefondskonto	205,00
750,00	Mobilienkonto nach Abschreibung der Abnutzung	—
—	Wechsel im Portefeuille	—
—	Wechselobligo	2 630,00
—	Zur Verfügung der Generalversammlung	16 099,74
147 148,14 „		147 148,14 „

Aus Nr. 28 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 4. Februar 1905:

Der Mogilno'er „Kolnik“.

(Bericht über die Generalversammlung.)

Am 29. Januar fand die jährliche Generalversammlung der Genossenschaft „Kolnik“ in Mogilno statt. Die Versammlung wurde eröffnet von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Herrn v. Dziembowski-Sosnowiec. Dieser hob die Korrektheit sowohl der Einberufung der Generalversammlung als auch der Tagesordnung hervor und übertrug die Leitung der Generalversammlung dem anwesenden Herrn Prälaten Wawrzyniak. Der Herr Kurator Wawrzyniak erteilte zur Tagesordnung übergehend das Wort dem Vorstandsmitglied Herrn Jung zur Erstattung des Kassenberichts pro 1904. Herr Jung erläuterte speziell die Ziffern des Gesamtumsatzes i. J. 1904. Dieser betrug 1 184 440,89 Mark; ferner erläuterte er das Gewinn- und Verlustkonto sowie die Bilanz. Aus letzterer ergibt sich ein Reingewinn von 1711,76 Mark zur Verfügung der Versammlung. Nach diesem Bericht nahm das Wort der Vorsitzende des Aufsichtsrats Herr v. Dziembowski-Sosnowiec zur Erstattung des Berichts des Aufsichtsrats. Er besprach im einzelnen

die Entwicklung der Genossenschaft und hob hervor, daß i. J. 1901 bei Gründung derselben die Mitgliederzahl 27 betragen habe, am Schlusse d. J. 1904 155. Der Reservefonds betrug am Ende d. J. 1901 174 Mark, zu Beginn d. J. 1905 5101 Mark, die Anteile am Schlusse d. J. 1901 1063 Mark, zu Beginn d. J. 1905 6497 Mark. Während wir uns im ersten Jahre des Bestehens der Genossenschaft überwiegend darauf beschränkt haben, den Mitgliedern Futtermittel, Kohlen und künstliche Düngemittel zu liefern und wir nur in bescheidenem Umfang Getreidehandel trieben, so ist mit Vergnügen zu verzeichnen, daß die Ziffern der Waren, die durch die Hände der Genossenschaft gegangen sind, ansehnliche Summen darstellen. Der Vorsitzende verlas die spezielle Zusammenstellung der Schlußziffern, welche dartun, daß die Genossenschaft an Futtermitteln, Körnern und Saatgetreide 29 245 Zentner, an künstlichen Düngemitteln 13 340 Zentner, an Kohlen 23 030 Zentner, zusammen 65 615 Zentner verkauft hat. Um ersichtlich zu machen, wie sich das Getreidegeschäft hebt, weist der Vorsitzende auf die Roggenziffer hin, — Verkauf i. J. 1904 11 262 Zentner.

Die Tragweite der Genossenschaft „Kolnik“ macht sich in unserm Kreise immer mehr bemerkbar und es wird dadurch das allgemeine Interesse geweckt. Der Aufsichtsrat sah sich gezwungen, in Gembitz eine Filiale zu errichten, da die Umgegend von Gembitz für Mogilno ungünstig gelegen ist, sodaß die Einrichtung eines Speichers daselbst notwendig wurde. Der beste Beweis für die Notwendigkeit der Gründung der Filiale war die Tatsache, daß infolge deren Einrichtung 27 neue Mitglieder beigetreten sind.

Die Notwendigkeit, größere Kapitalien zur Disposition der Genossenschaft mobil zu machen, motivierte der Vorsitzende damit, daß die gesunde Notwendigkeit vorkommt, kleineren Landwirten auf Getreide Vorschüsse zu geben, daß der Vorstand schon in diesem Jahre diese Praxis geübt habe und zu der Überzeugung gelangt sei, daß eine solche Geschäftspraxis nötig sei, um unserer Bauern Wohlstand zu erhalten. Der Vorsitzende erläuterte, auf die Bilanz und die der Generalversammlung zur Verfügung gestellte Summe von 1711,76 Mark zurückkommend, daß die Bescheidenheit dieser Ziffer am besten davon zeuge, wie reell die Mitglieder bedient wurden. Die Gewinnverteilung nahm die Generalversammlung im Sinne des Vorschlags des Aufsichtsrats vor, indem sie nur 5 Prozent Dividende gewährte, um die Reservefonds möglichst zu verstärken. Nach Erschöpfung der folgenden Punkte der Tagesordnung, die, weil sie administrativer Natur sind, allgemeines Interesse nicht wecken, hielt der verehrungswürdige Kurator der Genossenschaften Prälat Wawrzyniak eine Ansprache, indem er in heißen Worten anregte, der Vorstand sowohl wie auch der Aufsichtsrat sollten mit gleicher Ausdauer auf ihrem Posten verharren, umso mehr, als heut der Mogilno'er „Kolnik“ ein bereicherter Beweis dafür sei, wie eine gut geleitete Genossenschaft ungeachtet aller Schwierigkeiten, wie sie Genossenschaften dieser Art eigen seien, einen erstaunlichen Erfolg davontragen könne. Ebenso hebt der Herr Kurator hervor, er habe die Überzeugung, daß der Mogilno'er „Kolnik“, den sich andere derartige Genossenschaften zum Muster nähmen, das in ihn gesetzte Vertrauen nicht täuschen werde.

Aus Nr. 27 der Gazeta Polska (Kösten)

vom 4. Februar 1905:

Schwarzenau.

Aus dem uns übermittelten 11. Jahresberichte der „Volksbank“ in Schwarzenau berichten wir nach-

stehende Einzelheiten: Die Summe der Anteile beträgt 25 619,05 Mark, die der Depositen 131 555,10 Mark; an Reservefonds sind vorhanden 3500 Mark, an Spezialreserve 3282,74 Mark. Der Reingewinn des verflossenen Jahres betrug 2802,39 Mark, wovon den Mitgliedern für die Anteile 6 Prozent Zinsen gezahlt wurden; der Rest wurde dem Reservefonds zugeschrieben. Die Bank besitzt 161 Mitglieder. Aus dem Vergleiche dieser Ziffern mit denen des Vorjahres ist ein Fortschritt der Bank zu ersehen, wofür wir der Volksbank herzlich danken.

Aus Nr. 27 der Gazeta Polska (Kösten)

vom 4. Februar 1905:

Die Volksbank in Kösten.

Die Volksbank beendigte mit dem Jahre 1904 das 36. Jahr ihrer Tätigkeit; sie besitzt gegenwärtig einen Reservefonds von 66 450,34 Mark, 7332,13 Mark Spezialreservefonds, 151 515,78 Mark Anteile, 1 229 013,10 Mark Depositen und für 1 251 950 Mark Wechsel. Außerdem besitzt die Genossenschaft ein eigenes Haus am Marktplatz und einen Pensionsfonds für die Beamten. Die Zahl der Genossen beträgt 1026; im verflossenen Jahre sind 117 Mitglieder beigetreten. Von diesen Mitgliedern sind 554 Landwirte, 251 Handwerker 221 gehören anderen Berufen an. Ein Vergleich dieser Zahlen mit denen des Vorjahres beweist, daß die Bank in ihrer Entwicklung schnell fortschreitet, was wir ihr von Herzen wünschen.

Aus Nr. 6 der Praca (Posen)

vom 5. Februar 1905:

Gedenken wir unserer Veteranen.

Von einem gewissen Bürger aus der Stadt erhalten wir das nachstehende Schreiben:

Seit dem Augenblick des Novemberaufstandes sind 75 Jahre verflossen und wenn wir auch vor einigen Tagen den verstorbenen Brzeski, einem Teilnehmer des damaligen Kampfes begraben haben, so war dieser wahrscheinlich schon der letzte Veteran der damaligen polnischen Armee. Es sind sieben und fünfzig Jahre seit dem im Jahre 1848 gegen die Preußen stattgefundenen Kampfe her. Aus diesen Zeiten leben unzweifelhaft noch viele Bürger, die einst in den nationalen Reihen kämpften.

Es wäre sehr interessant festzustellen, wieviele Veteranen wir noch aus jener Zeit haben, und es ist in gewisser Beziehung Pflicht der Volksgesamtheit, sich um die Lage und um den Schutz solcher zu kümmern, die dieser Hilfe sehr bedürfen. Verhältnismäßig stammen die meisten Veteranen aus dem Jahre 1863, und weil seit dem Augenblick der Warschauer Aushebung und des Beginnes des Aufstandes gegen Moskau 42 Jahre vergangen sind, so verdienen diese Bürger Ehrung und Dankbarkeit der Volksgesamtheit. Sie müssen beinahe Greise sein, jedenfalls gibt es unter uns keine Veteranen, die weniger als 60 Jahre zählten. Diese Reflektionen werden beweisen, daß die Volksgesamtheit als solche sich bisher sehr wenig um das Los dieser verdienstvollen Bürger bekümmert hat.

Während in Krasau und in anderen Städten Galiziens Komitees zur Fürsorge der Veteranen bestehen, gibt es in unserem Anteil keine einzige amtliche Körperschaft, welche nach dieser Richtung hin tätig sein würde. Und doch leben auch hier sehr viele Nachkommen von Familien, welche sich dadurch auszeichneten, daß ihre Mitglieder ihr Leben und ihre Habe dem Vaterland zum Opfer brachten. Großpolen gab dem

polnisch-nationalen Heere viele schätzbare Talente und nahm viele hervorragende Stellungen in der militärischen Hierarchie ein.

Es genügt, zu erwähnen die Familien: Sulkowski, Zoltowski, Mielzynski, Mycielski, Szaniacki, Chlapowski, Morawski, Niegolewski, Chrzanowski und Taczanowski, um sich die hervorragenden Stellungen der Führer, Generale, Obersten, welche Großpolen bekleideten, zu vergegenwärtigen. Ist es nicht sozusagen Pflicht der Nachkommen, für unsere Veteranen zu sorgen?

Die Veteranen selbst gedenken ehrenvoll und edel ihrer gefallenen oder gestorbenen Kollegen. Alljährlich bestellten sie heilige Seelenmessen für ihre Waffenbrüder, alljährlich versammelten sie sich am Jahrestage, um sich der Gefallenen zu erinnern und die damaligen Kampfesaugenblicke ins Gedächtnis zurückzurufen.

Auch in diesem Jahre versammelten sich gegen 20 Veteranen zur heiligen Messe in der Pfarrkirche. Der Verlust des jüngst verstorbenen Ignaz Andrzejewski, des einzigen und wirklichen Beschützers der Kollegen in den letzten Jahren, hatte den Gedanken eingegeben, sich gemeinschaftlich photographieren zu lassen.

In der in der Praca enthaltenen Reproduktion sind nachstehende Veteranen aus dem Jahre 1863 photographiert und namhaft gemacht: St. Wisniewski, P. Majlowski, W. Podgorski, St. Krolitewicz, D. Przybylowicz, J. Luczynski, L. Winnicki, W. Maciejewski, L. Reymann, L. Galka, St. Wisniewski, J. Pinski und J. Spizewski.)

Außer den in der Reproduktion benannten Veteranen haben wir noch viele andere, die im ganzen preußischen Landesteile zerstreut sind. Wenn wir nicht irren, gehören zu diesen:

Dekan Antoniewicz aus Bnin, Dekan Janas aus Staw, Herr Trombeczynski aus Biernacki, Herr Zatrzewski aus Dwieka, Herr Josef Obrenbowicz, Gonjecki und Eleboda aus Posen, Josef Leszczynski aus Zydowo bei Rokietnice, Julian Reumann, Josef Nawrocki (ein nach Sibirien verbannt gewesener) aus Wyloczki bei Buk, Johann Mikolajczak und Walskiwicz aus Posen.

Die geehrten Leser bitten wir dringend, uns die Namen weiterer unter uns lebender Veteranen mitzuteilen. Wir werden bemüht sein, den hier hingeworfenen Gedanken in die Tat umzuwandeln, d. i. ein Komitee zur Fürsorge für die Veteranen zu schaffen. Wir zweifeln nicht, daß uns in dieser Angelegenheit die ganze Volksgesamtheit aufrichtig unterstützen wird.

Aus Nr. 29 des Kuryer Poznański (Posen)

vom 5. Februar 1905:

Die Unbill, welche den Deutschkatholiken in unserer Erzdiözese widerfährt.

In den letzten Wochen charakterisierte das Verhalten unsres Blattes in den Fragen, die wir mit solcher Anerkennung von seiten der Allgemeinheit unserer Volksgesamtheit zur Sprache gebracht haben — Schweigen.

Dieses Schweigen fiel umso mehr auf, als uns von seiten hakatistischer und einzelner Zentrumsblätter die verschiedensten, empfindlichen oder dreisten Vorwürfe trafen, als ferner zur Freude der Hakatisten sich ein polnisches Blatt gefunden hat, das eine Zuschrift übernahm, in welcher zur Entrüstung unsrer Volksgesamtheit das Vorgehen unsres Blattes und unsrer wackeren geistlichen Bundesgenossen verurteilt wurde, — während ein zweites polnisches Blatt, das unsern Standpunkt allseitig beleuchtete, der Vermutung Ausdruck verlieh, es sei uns augenscheinlich nicht gestattet, in dieser ganzen Frage weiteres zu sagen.

Auch heut lassen wir uns nicht auf eine weitere Behandlung der entzündlichen Frage oder ihrer Einzelheiten ein, wir versagen uns sogar die Genugtuung, den Chor aus den Preßstimmen des In- und Auslandes wiederzugeben, wo ohne Unterschied der politischen Überzeugungen unserm Blatte warme Anerkennung gespendet, ja, unsere Stellungnahme uns als großes Verdienst angerechnet wurde, — da, wie wir wissen, die Schmilauer Affäre, die von der geistlichen Behörde in die Hand genommen wurde, erledigt werden wird, wie dies die Gerechtigkeit heischt.

Mit Rücksicht hierauf antworten wir auch nicht auf den letzten nichtswürdigen Artikel des Posener Tageblatts, betitelt „Der Kurzer Poznański und der Skatizismus der deutsch-katholischen Geistlichkeit“, der diese Angelegenheit weiter behandelt, und nur beiläufig beleuchten wir die prinzipielle Ansicht des Posener Tageblatts, das als das amtliche Organ der hiesigen Regierung und der Skatisten gilt.

Die eben erwähnten Faktoren haben ein zweifaches Maß, — eins für die Deutschen und ein anderes für die Polen sowohl in weltlichen als auch in kirchlichen Angelegenheiten. Wenn die Polen sich um Predigten, um Beichtunterricht und um die Ausübung der Seelsorge in ihrer Muttersprache bemühen, so wird das hingestellt (cfr. Pos. Tageblatt Nr. 55 v. 2. 2. 1905) „als ganz gewöhnliche politische Aktion, welche als Endziel hat, in der Parochie um so gewalttätiger und energischer die Deutschkatholiken zu polonisieren.“

Dann hört man:

„Die Regierung hat sorglich ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, um beizeiten mit dem erforderlichen Nachdruck gegen die Verfügungen des erzbischöflichen Konviktoriums aufzutreten zu können, die zweifelsohne folgen werden.“

Wenn aber die preussische Regierung einen Druck auf die geistliche Behörde ausübt, um für eine oftmals von den Informatoren fingierte Zahl von Deutschkatholiken Andachten in deutscher Sprache zu erhalten, „liegt für jeden rechtgläubigen Christen die Notwendigkeit vor, dann und wann im Jahre das Wort Gottes in der Muttersprache zu hören“ (Worte des Oberpräsidenten v. Waldow vom 21. 10. 1903).

Aber an ein derartiges Vorgehen seitens der Regierung und der Skatisten sind wir seit jeher gewöhnt. Schwerer und schmerzlicher ist es für uns, uns an die Haltung zu gewöhnen, welche in dieser Angelegenheit in letzter Zeit die Germania eingenommen hat. Die Germania weiß wohl, was die Klagen über die Hintanzetzung der Deutschkatholiken in der Kirche der Erzdiözese Gnesen-Posen wert sind, denn sie hat in verschiedenen Blättern genug Berichtigungen gelesen, — sie weiß, daß ihren Landsleuten nicht allein kein Unrecht geschieht, sondern daß sie sogar besser versehen sind, als die Polen in mancher Parochie mit deutscher Mehrheit, — und jetzt beginnt sie sich nach dem Muster der Skatisten in unsre Diözesenangelegenheiten zu mischen und auf Grund falscher Mitteilungen Klagen über Hintanzetzung der Deutschkatholiken in unserer Erzdiözese vorzubringen. (cfr. Germania Nr. 24 v. I. J.)

Daß die Germania unsere kirchlichen Verhältnisse kennen mußte, hat uns voll und ganz einer unsrer Priester versichert. Er hat sich die erforderlichen Daten verschafft und hat vor drei Jahren den Vertretern der Zentrumspresse, darunter auch der Redaktion der Germania, nachstehenden Stand der Seelsorge für die Deutschkatholiken in der Erzdiözese Gnesen-Posen vorgelegt. Damals hörten wir mehr oder weniger folgendes:

Alle Deutschkatholiken erhalten Seelsorge in ihrer Muttersprache nach den strengsten Weisungen. Diese

Weisungen hat vor kurzem einer der Domherren des Posener Metropolitan-Kapitels in der Kölnischen Volkszeitung vorgelegt. Demgemäß wird die deutsche Sprache angewandt:

a) bei der Erteilung aller hl. Sakramente, soweit die liturgischen Vorschriften dies gestatten;

b) den Vorbereitungsunterricht für die hl. Sakramente erhalten die deutschen Kinder ohne Ausnahme in deutscher Sprache, — sogar für ein paar Kinder wird vor der hl. Kommunion eine besondere deutsche Ansprache gehalten;

c) das Gleiche kann man von den Begräbnissen und von den amtlichen Beziehungen des Seelsorgers zu den deutschen Parochianen sagen.

Auf der ganzen Welt wird zweifelsohne solche Rücksicht auf die religiösen Bedürfnisse einer Minderheit nicht genommen, wie in unseren Diözesen gegenüber den Deutschen. In Parochien, welche einige Tausend polnische und nur einige Duzend — 40 bis 50 deutsche Seelen zählen einschließlich der Säuglinge und der steinalten Greise, werden auf ihren Wunsch deutsche Predigten eingeführt. Um das Zahlenverhältnis zwischen deutschen und polnischen Seelen zu erhalten, werden die Parochianen dreimal von der Kanzel herab aufgefordert, sich von der Richtigkeit der in den ausgelegten Listen enthaltenen Angaben zu überzeugen.

Es muß zugegeben werden, daß ungeachtet dieses genauen Verfahrens die Polen nicht so versehen sind wie die Deutschen, da sie es manchmal nicht wagen, ihre berechtigten Wünsche vorzubringen und es vorziehen, in Nachbarparochien zu gehen zwecks Befriedigung ihrer Bedürfnisse in der Muttersprache.

In den rein deutschen Gegenden der Erzdiözesen, z. B. im Dekanat Deutsch-Crone, herrscht ausschließlich die deutsche Sprache in der Kirche. Die polnischen Parochianen müssen dort manchmal weite Wege zurücklegen, um ihre geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, da ihre deutschen Seelsorger oft nicht polnisch können.

Zur Unterstützung dieser Behauptungen mögen nachstehende, auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1900 aufgestellte Angaben dienen.

Parochien	Gesamtseelenzahl	Darunter Deutsche	Ihr Prozentsatz	Sie sollten haben	Sie haben in Wirklichkeit
Moschin	2 098	63	3	2	4
Wiry	3 131	172	6	4	17
Bukowiz	1 496	73	5	4	13
Rakwitz	800	79	10	7	21
Kempen	4 481	114	2½	2	9
Schwerfenz	3 218	30	1	1	12
Bärsdorf	1 155	185	16	12	36
Punitz	5 268	82	1	1	6
Neustadt b. Pinne	7 027	782	10	7	37
Zirke	4 083	171	4	4	17
Ritschenwalde	1 880	129	7	5	20
Samter	8 700	48	½	—	3
Schrimm	9 037	131	1½	1	15
Schroda	7 620	82	1	1	4
Obra	2 945	101	4	3	17
Wollstein	4 806	416	8	6	19
Bentschen	11 197	1 243	11	8	27
Rähme	3 066	292	9	6	18
Polajewo	2 720	71	2½	2	16
Hohenjalza	19 183	636	3	2	29
Erin	5 510	158	2½	2	15
Schubin	3 000	40	1½	1	3
Rafel	4 880	148	3	2	25

Polen aber sind:

	auf	und	haben sie
	Seelen	statt	Predigten
in Frauastadt... 414	3 501	10	2
" Kuschten ... 197	522	27	1
" Altenhof ... 110	1 009	8	—
" Röhrsdorf... 194	268	51	—

Derartiges Material hat damals jener Priester dargeboten, und manche Zentrumsblätter, wie die Kölnische Volkszeitung und die Germania, haben daraus damals wie auch bereits früher die Hauptsätze wiedergegeben. Bis heute hat sich manche Zahl geändert, aber die Grundsätze sind geblieben.

Die Germania hat sich noch vor nicht allzulanger Zeit gerühmt, sie habe sich nie in die Seelsorge der Deutschkatholiken in der Erzdiözese Gnesen-Posen gemischt. Wir sehen, daß sie allen Grund hatte, zu schweigen.

Aus Nr. 29 des Dziennik Kujawski (Hohenjalza)
vom 5. Februar 1905:

Wir erhielten vom Pfarrer Glazel aus Inowrazlaw nachstehendes Schreiben:

„Am 18. Dezember v. J. veröffentlichte der „Dz. Kuj.“ einen Artikel unter der Aufschrift „Der Verband der deutschen Katholiken und die geistliche Behörde.“ In diesem Artikel werden zunächst die Verhältnisse des Verbandes der deutschen Katholiken im allgemeinen behandelt, zum Schluß befaßt sich jedoch der Autor mit meiner Person und stellt eine Behauptung auf, welche mit den wirklichen Tatsachen nicht im Einklange steht. Angesichts dessen erkläre ich auf die einzelnen Vorwürfe was folgt.

1. Nicht wahr ist es, daß ich von den Geistlichen allein dem deutschen katholischen Verein angehöre, außer mir waren so viel ich weiß damals noch einige Geistliche Mitglieder dieses Vereins.

2. Nicht wahr ist es, daß ich erst nach der Generalversammlung aller deutsch-katholischen Vereine in Inowrazlaw das Amt eines zweiten Vorsitzenden des hiesigen Vereins übernommen habe, solches ist bereits vorher geschehen.

3. Nicht wahr ist es, daß ich in der erwähnten Generalversammlung von den Geistlichen nur allein anwesend war, es haben an der Versammlung sechs Geistliche teilgenommen.

4. Nicht wahr ist es, daß mein Verhalten in der gedachten Versammlung der geistlichen Behörde Veranlassung zu jener Verfügung gegeben hat, durch welche mir aufgetragen wurde, aus dem Verein der deutschen Katholiken auszutreten.

Zum Schlusse erkläre ich, daß ich die in der Generalversammlung gesprochenen Worte des Herrn Matschewsky, so weit sich dieselben auf die geistliche Behörde bezogen, nicht gehört habe. Ich nehme auch mit voller Bestimmtheit an, daß die anderen dort anwesenden Geistlichen sich in derselben Lage befunden haben. Im gegenteiligen Falle hätte einer von uns mit aller Entschiedenheit die gegen die geistliche Behörde erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen und hätte die Person unseres Erzbischofs in Schutz genommen.“

Wir veröffentlichen die obige Berichtigung, die uns auf unseren am 18. Dezember v. J. veröffentlichten Artikel leider sehr spät zugesandt wurde, sehr gern. Wir müssen aber zu unserer Entschuldigung anführen, daß die durch uns angegebenen Tatsachen zum größten Teile deutschen Zeitungen entnommen waren, wie z. B. dem hiesigen Kujawischen Boten, in denen wir bisher irgend welche Berichtigung nicht gelesen haben. (Bem. d. Red.)

Aus Nr. 28 des Postep (Posen)
vom 4. Februar 1905:

Einer unserer Leser in Bruch beschwert sich in einem besonderen an uns gerichteten Briefe über den neuen Propst Becker in Schrimm, weil er einen Brief an ihn in polnischer Sprache geschrieben habe und dieser ihm deutsch antwortete. Dieses Leid jenes Landsmannes aus der Fremde ist berechtigt, denn wenn der Geistliche Becker auch ein geborener Deutscher ist, so versteht er, soviel uns bekannt, polnisch und er müßte gerechterweise als katholischer Geistlicher mit den Polen polnisch korrespondieren.

Aus Nr. 20 des Postep (Posen)
vom 4. Februar 1905:

Grätz, den 30. Januar 1905.

Während des letzten deutschen Festes waren wir Zeugen eines traurigen Verfalles des polnischen Geistes. Ein großer Teil unserer hervorragenden Polen, Geistliche wie Laien, bewiesen ihre preussische Loyalität so hell in den Fenstern, daß es sogar blendete. Den Herren der Intelligenz folgten die weniger Intelligenzen, die sich aber immer zu der sogenannten Creme der polnischen Gesellschaft rechnen.

Der Dziennik Poznański machte der Stadt Kosten den Vorwurf, daß dort die Volksparteiler illuminiert hätten; unser Grätz zeichnet sich durch Volksparteiler nicht sehr aus, aber mehr durch Versöhnungsparteiler, deshalb wurde auch prächtig illuminiert.

Ich werde hier einige Illuminatoren durchgehen.

Herr J., Weißwarenhändler, welcher hauptsächlich durch die Polen unterstützt wird, hat als einziger im Hause, in dem sich sieben Mieter befinden, Lichte angezündet. — Er tat dies besonders deshalb, um seinen Kredit zu vergrößern.

Zwei von uns als Stadtverordnete gewählte Polen bewiesen ebenfalls durch das Anzünden von Kerzen unsren Büßensfreunden ihre Zuneigung.

Auch die Drogisten darf man nicht übergehen, die sich im Gewande der Illumination Polen zu sein fühlen.

Von diesen Verehrern der preussischen Kultur müssen wir uns fernhalten, denn sollte ein Freund diesen etwas Wichtiges anvertrauen, wären diese bereit, ihn zu verraten.

Eine solche Aristokratie besitzt Grätz, solche Leute sind am Ruder. Meidet sie, so lange es Zeit ist, und verkehren wir mit solchen, die uns gleichgestellt und mit uns im Denken übereinstimmen.

Und was soll man erst von unserm Gewerbe sagen?

Für Papiermarken, welche die Vereine verteilten, begaben sich Gewerbetreibende zu den Festen dieser Vereine und sangen gemeinschaftlich „vaterländische Lieder“ (katerlandzkie lidy) und tranken Bier.

In einem „kerajnie“ nahmen auch drei polnische Schützenbrüder teil. Einer von ihnen begab sich, als der Landrat die Rede beendet hatte, zu diesem, reichte ihm die Hand und dankte für die patriotische Rede, welche ihm sehr zu Herzen gegangen sein muß. Der Dank seitens unserer Aristokraten ist groß, denn sie hoffen durch Schmeichelei das zu erreichen, wozu ihre Abgeordneten in Berlin nicht in der Lage sind. Vielleicht werden sie uns die Freiheit der Vereine wiederbringen, welche von der Regierung durch neue Gesetze und Verbote eingeschränkt sind.

Vielleicht gibt man uns das durch die hiesige Polizei im polnischen Gesangsverein beschlagnahmte

Bild „Kosciuszko bei Racławice“ wieder, und vielleicht wird man uns auch nicht polnisch zu sprechen und zu singen verbieten.

Aber leider werden wir dieses nicht erleben, und die Herren Aristokraten werden für ihre Schmeichelei kein entsprechendes Amt erhalten, im Gegenteil, man wird euch noch mehr boykottieren und Busenfreunde neben eure Geschäftsläden setzen.

Ihr Herren Aristokraten, seid nicht träge im Fühlen, stellt euch auf die Seite der Nation, Schulter an Schulter, suchet die Vereine auf, haltet verschiedene Ansprachen und Lehren unter den eurigen und die Nation wird euch eine bessere Existenz bieten.

Die Regierung verbietet sogar dem hiesigen „Sokol“ friedlichen Tanz, ohne Frauen, denn sie befürchtet, daß der „Sokol“ zugleich mit den Damen einen Aufstand anstiften könnte. Der „Sokol“ schreitet mit freier Stirn vorwärts und vereinigt sich in einem Gedanken, er paßt nach allen Seiten auf, damit nicht ein Schäflein in dem Gestrüppe der Haktisten verloren gehe. Der „Sokol“ hat sein Nest und wehe dem, der dieses Nest vernichten möchte.

Dort ist ein Ziel, ein Gedanke, doch die andern denken nicht daran, und besonders die jungen Kaufleute und Handwerker, die auf Seitenwegen schleichen und die Zeit und das Geld in Restaurationen von Haktisten vergeuden und dort die ganzen Nächte verweilen, zuweilen auch bis früh.

Jünglinge, strebet dem Sokolvereine zu, dann werdet ihr erkennen, was Eintracht bedeutet und euer Verstand wird sich erleuchten.

In Eintracht und Gemeinschaft besiegt Japan einen fürchterlichen Löwen; so wird auch der „Sokol“, in Einigkeit stark, siegen und seinem Feinde die Stirn bieten.

Aus Nr. 27 des Lech (Gnesen)

vom 2. Februar 1905:

Preussische Pädagogik.

Am Tage der letzten deutschen Festlichkeit fanden in allen höheren Lehranstalten feierliche Akte verbunden mit Gesängen und Deklamationen statt. Diese Feiern sollen bei der Jugend Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland bewirken, ihren Herzen und Gehirnen Vergötterung der Macht einflößen, sie zur Demütigung vor der Behörde und Macht anregen. Die polnischen Kinder beteiligten sich bei diesen Festlichkeiten an den Deklamationen, die Auswahl der Gedichte ist natürlich Sache der Schulleiter. In einer Unterrichtsanstalt der Stadt Gnesen wurde die Rolle eines Deklamators einem polnischen Kinde übertragen, für welches man ein Gedicht ausersuchen hatte, das gerade kein Zeugnis von der Höhe der preussischen Pädagogik ablegt. In diesem Gedichte, welches sich weder durch einen besonders guten Inhalt, noch durch tiefe Gedanken auszeichnet, schließlich auch nicht durch gewählte Ausdrücke, wird das Kind daran erinnert, als deutsches Kind stets treu und wahrheitsliebend zu sein. „Du bist ein deutsches Kind,“ sagt da der Dichter, „denke deshalb daran, stets und überall die Wahrheit zu sprechen, wandle den geraden Weg, halte, was du versprochen, möge Unwahrheit deine Lippen nicht beflecken, deutsches Kind“ usw. Zum Vorteile der Leiter der Schule nehmen wir an, daß das Gedicht deklamiert werden mußte, denn so schreibt es das Reglement oder die Verfügung von oben herab vor, und daß die Reihe zum Deklamieren auf ein polnisches Kind fiel. Der Lehrer oder die Lehrerin haben sich vielleicht keine Rechenschaft darüber gegeben und sich nicht vergegenwärtigt, ob ein deutsches oder polnisches

Kind ein Gedicht dieses Inhalts auffagen wird. Wenn wir jedoch die Sache auch von der mildesten Seite beurteilen würden, so bleibt doch stets die Wahl eines polnischen Kindes zum Auffagen eines Gedichtes solchen Inhalts eine unverzeihliche Sünde, begangen an den Grundsätzen des Unterrichts und der Erziehung der Jugend. In ein und demselben Gedichte, in welchem dem Kinde jegliche Unwahrheit verfehlt werden soll, wird ihm etwas in den Mund gelegt, was der Wahrheit widerspricht, denn das Kind jagt von sich, daß es deutsch sei, indessen aber weiß es recht gut, daß es zu Hause polnisch spricht, daß der Vater, die Mutter, die Brüder und Schwestern und die gesamte Umgebung polnisch sind und daß ihm nur anbefohlen wird, zu sagen, daß es deutsch sei und daß es in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Weder Pestalozzi noch Comenius, noch ein anderer rechtschaffener deutscher Pädagoge, wenigleich er auch der eifrigste Patriot wäre, kann es gut heißen, daß polnische Kinder Gedichte auffagen, die ihren deutschen Patriotismus dartun, denn dadurch wird dem Herzen des Kindes das Gift der Heuchelei eingeflößt. Unsere Zeit ist nicht danach angetan, um Charaktere zu bilden; um so mehr sollte die Schule die Jugend vor aller Heuchelei bewahren und sie nur zur Wahrheit und zum Lichte führen.

Wir bedauern unsere Kinder, daß sie nicht nur kein Wort polnisch in der Schule hören, sondern daß sie noch Empfindung heucheln müssen, die sie in ihrem Herzen gar nicht haben. Von solchen Praktiken wird die deutsche Nation keine Vorteile haben! Denn auch die deutsche Jugend wird mit der Zeit von diesem amtlichen, offiziell gebotenen Patriotismus übersättigt, und das fortwährende Predigen von der Größe Deutschlands, das unaufhörliche geschmacklose Sich-aufblähen in Hochmut gegenüber anderen Nationen, das ewige Hezen auf das im Jahre 1870 überwältigte Frankreich kann selbst auf die deutsche Jugend keinen guten Einfluß ausüben, es zeugt nur von der Armut der Gedanken.

Aus Nr. 2 des Sokol (Posen)

vom Februar 1905:

Es sind Reformen nötig. Es naht der Tag der Delegierten-Versammlung. Ein aufmerksamer Leser, der sich die Bedeutung der bereits gestellten Anträge der Vereine und Gaue überlegt, wird bemerken, daß man von vielen Seiten zu fordern beginnt, nämlich:

- a) Die Vereinfachung der Delegierten-Versammlungen,
- b) die Dezentralisation in der Arbeit des Verbandsvorstandes und
- c) eine grundsätzliche Reform der Ziele des Sokolismus.

Indem wir bei der ersten Angelegenheit beginnen, müssen wir zugeben, daß die Forderungen der Vereine in der Fremde, namentlich der Gaue VII, IX und X begründet sind. Man kann nicht verlangen, daß alljährlich 40 Delegierte aus der Rheingegend nach Posen kommen sollen; diese aber sich selbst zu überlassen bedeutet das Sokolium schwächen, den Geist der Einigkeit, der Stärke und Solidarität töten. Weil aber von anderer Seite Anträge gestellt worden sind, auch den Gauen IV, V und VI eine Erleichterung in derselben Materie zu teil werden zu lassen, so gehört es sich, über die bisherige Art der Abhaltung der Delegierten-Versammlungen nachzudenken; es soll eine Änderung für 6 Gaue (es gibt ihrer 10) erfolgen, möge doch die neue Reform schon sämtliche Gaue umfassen! Bisher entsandte ein jeder Verein einen

Delegierten pro 100 Mitglieder. Nach der im Verbandssekretariat eingeholten Information müßten zu der Delegierten-Versammlung von 128 Vereinen etwa 140 Delegierte erscheinen. Bisher haben wir ein vollzähliges Erscheinen der Delegierten nie kennen gelernt. Die Zahl der Versammlungsteilnehmer, denen das Recht zum Debattieren und zum Abstimmen zusteht, schwankte gewöhnlich zwischen 30—50. Angesichts dessen wird es am zweckmäßigsten sein, die Satzungen zu ändern und eine Reform in dem Sinne einzuführen, daß die Delegierten nicht die Vereine, sondern die Gaue entsenden sollen, und zwar im Verhältnis zu der Anzahl der Mitglieder. Nimmt man zum Beispiel die Zahl von 200 Mitgliedern als Norm an, so hätten zu entsenden: Der Gau I 2 Delegierte, II 5, III 2, IV 2, V 2, VI 2, VII 3, VIII 3, IX 3 und X 3 Delegierte, und die Anzahl der Delegierten würde in Zukunft etwa 30 betragen. Die Gaue müßten natürlich auch einmal im Jahre, im Monat Dezember, eine Versammlung ihrer Delegierten abhalten, wozu ein jeder Verein auf 100 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden hätte, welcher nicht immer der Vorsitzende, der Turnwart, oder ein Mitglied des Vorstandes zu sein brauchte. Eine solche alljährliche Versammlung der Gau-Delegierten, welche mit Rücksicht auf die demokratischen Grundsätze des Sokolismus notwendig ist, würde im Monat Dezember die Wahl der Verbands-Delegierten vornehmen und diesen Instruktionen und Informationen erteilen. Vollständig unabhängig von der Versammlung der Gau-Delegierten müßten in Zukunft die Versammlungen der Vorsitzenden und Turnwarte (in den Monaten September und März) stattfinden, schon wegen der Erweiterung der Befugnisse der Gauvorstände, wie ich solche in dem oben angeführten Punkte b) im Sinne habe. Heute wissen die Gauvorstände fast gar nichts davon, was in den Vereinen vorgeht, weil die Korrespondenz mit dem Verbandsdirekt ohne Vermittlung des Gauvorsitzenden bzw. Turnwartes stattfindet.

Das ging an, als es wenig Vereine gab, die gelegentlichen Versammlungen und gegenseitigen Besuche aber öfter stattfanden als jetzt.

Wir müssen die Wahrheit sagen, daß es in den Gauen und in den Vereinen nicht eher besser wird, bis die Gauvorstände keine Behörde auf dem Papier, sondern eine wirkliche Behörde sein werden. Ein Drittel bzw. ein Fünftel der Leute im Gauvorstande wird zur Leitung der 12 bis 15 Vereine, die die Gaue durchschnittlich zählen, genügen. Der Verbandsvorstand würde alsdann in Zukunft nur reine Verbandsangelegenheiten erledigen: Beihilfen zu Gerätschaften, Streichung von Beiträgen, Ausführung der Beschlüsse der Verbandsdelegierten, Streitigkeiten usw. In anderen Angelegenheiten müßten die Vereine sich an den Gauvorsitzenden wenden. Die Entwicklung, Stärkung des Sokolismus kann nur damit einen Gewinn erzielen, und die Beamten des Verbandsvorstandes könnten mehr Zeit den wichtigeren Aufgaben widmen, anstatt zeitraubende und mechanische Informations- und Organisations-Angelegenheiten zu erledigen.

Wir müssen uns auch die Ziele des Sokolismus überlegen.

Während des Sokoltages kündigte der Vorsitzende offiziell an, daß die bisherigen Ziele: das Turnen und die Geselligkeit uns nicht genügen. Wenn wir auch für die Verwirklichung des ersten Teiles unserer Lösung: „In gesundem Leibe — ein gesunder Geist“, genug taten, so haben wir jedenfalls für den Geist zu wenig, entschieden zu wenig, getan. Ob wir Vereine sein werden oder nicht, die auf den sozialen Organismus einwirken, so wird die Polizei dennoch auf Befehl aus

Berlin uns immer als politische Vereine ansehen, und sie tut dies schon seit einigen Jahren.

Angesichts dessen müssen wir die Lage durchaus gehörig ausnützen. Wir müssen Kurse der polnischen Geschichte und Literatur einführen und in jeder Versammlung wenigstens eine halbe Stunde „für den Geist“ opfern. Auf jede Vorlesung oder jeden Vortrag muß eine Diskussion folgen. Wir müssen die Beschreibung unseres Vaterlandes kennen lernen. Wir müssen weiter unsere eigenen Kinder oder Geschwister polnisch schreiben und lesen lehren und — für sie unentgeltliche Bibliotheken anlegen.

Einen Teil unserer Einnahmen müssen wir für Bibeln, Katechismen, die polnische Geschichte und polnische Zeitschriften opfern. Es wäre angebracht, uns über unsere politischen, namentlich die Wahlrechte zu belehren und an öffentlichen Angelegenheiten eifrig teil zu nehmen.

Zu wenig oder fast gar nichts taten unsere Vereine auf dem so dankbaren und reichen Felde. Ohne dem Turnen, welches eine Quelle der Gesundheit und der Stärke ist, nahe zu treten, müssen wir sehen, daß es nicht unsere Gemüter und Herzen abstumpfe.

Mögen die Delegierten diese berührten Angelegenheiten überlegen, denn zweifellos werden solche in Form von Anträgen in der März-Versammlung auf die Tagesordnung gesetzt werden. Heute schon müssen wir über diese Reformen diskutieren und Delegierte wählen, weil die diesjährige Delegierten-Versammlung für das ganze Sokolium unermessliche Bedeutung haben wird.

Aus Nr. 27 der Gazeta Polska (Kosten)

vom 4. Februar 1905:

Kosten, 3. Februar 1905.

Unser „Sokol“ hat gestern einen schweren Verlust erlitten. Vor Schluß der Versammlung erklärte Mansionar Dykier, daß er sein Amt als Vorsitzender niederlege und gleichzeitig aus dem Vereine ausscheide. Das war für alle Kameraden ein unverhoffter Schlag, sie beklagten aus diesem Grunde ihr herzlichstes Bedauern und versicherten dem ausscheidenden Kameraden und Vereinsvorsitzenden ihre unwandelbare Liebe und Sympathie. Wir müssen bekennen, daß auch unsere Feder mit Gewalt Worte des Bedauerns und der Klage zurückhält. In Anbetracht dessen jedoch, daß jedes wärmere Wort der Sympathie und Anerkennung für den ehrwürdigen Geistlichen bei den „Hohen Behörden“ in die Goldwaage fällt und daß es nicht uns, sondern ihm in dem Register der „nicht begangenen Schulden“ angerechnet wird, begnügen wir uns mit der vorstehenden kurzen Mitteilung in der Überzeugung, daß die Freunde und Bekannten des ehrwürdigen Pfarrers sich alles übrige in ihrem Herzen selbst sagen werden.

Aus Nr. 29 des Dziennik Berliński (Berlin)

vom 5. Februar 1905:

Die geistliche Behörde in Posen befahl dem Mansionar Dykier in Kosten den Vorsitz im dortigen „Sokol“-Verein niederzulegen, sowie überhaupt aus diesem Verein auszuschcheiden.

Daraus ist zu ersehen, daß eine Denunziation des Posener Tageblattes hinreicht, um der bürgerlichen Tätigkeit eines polnischen Pfarrers Einhalt zu tun.

Schöne Verhältnisse!

Aus Nr. 28 des Lech (Gnesen)

vom 4. Februar 1905:

Im März tritt der Provinzial-Landtag des Großherzogtums Posen zusammen. Es ist das der einzige Provinzial-Landtag, der seine Sitzungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit abhält. Diese Tatsache ist wenig bekannt. Alle übrigen Provinzial-Landtage der ganzen preußischen Monarchie halten ihre Sitzungen öffentlich ab, d. h. der Zutritt zum Sitzungssaale ist dem Publikum, den Zeitungsreportern usw. gestattet, nur der Landtag unseres Großherzogtums macht eine Ausnahme; in die Zeitungen gelangt über seine Sitzungen nur das, was ihnen die Abgeordneten oder das Bureau des Oberpräsidenten amtlich mitteilen. Die Provinzial-Landtags-Abgeordneten sind durch das Geheimnis nicht gebunden, es steht ihnen das Recht zu, über den Verlauf der Sitzungen die ausführlichsten Mitteilungen zu machen. Wir bitten die polnischen Mitglieder des Landtages, bei der Etatsberatung in Sachen der Zwangserziehung der katholischen Knaben in Schubin das Wort zu ergreifen und nachzuforschen, ob es wahr ist, was der verstorbene ehemalige Provinzial-Landtags-Abgeordnete Adalbert Lubinski aus Kiontschin behauptet hat, daß man diesen Knaben verbiete, miteinander polnisch zu sprechen und daß sie selbst nicht polnisch beten dürften. Diese Anstalt wird aus Provinzialfonds unterhalten, die Abgeordneten des Provinzial-Landtages haben daher das Recht und die Pflicht, in alle der Aufsicht des Landtages unterstehenden Angelegenheiten Einblick zu tun.

Wir bitten auch den Provinzial-Landtag, sich um einen polnischen Arzt für die Irrenanstalt in Dziekanów zu bemühen. Dasselbst gibt es nicht einen einzigen polnischen Arzt, welcher die unglücklichen Kranken, die nur polnisch sprechen, behandeln könnte.

Die Sorge um die Provinzialanstalten ist eine bei weitem wichtigere Sache als das Festessen, welches der Landtag gelegentlich der Grundsteinlegung für das neue Kaiserjoch in Posen veranstalten soll. Wir hören, daß die polnischen Provinzial-Landtags-Abgeordneten die Einladungen zu diesem Festessen bereits erhalten haben und daß manche von ihnen des „Anstands“ wegen sich zu diesem Festmahle anschicken. Vielleicht möchte der Dziennik Poznański diese Herren darüber belehren, was ihnen zu tun gebührt. Die Abgeordneten des Provinzial-Landtages sind die „elementare Kraft“ des Dziennik.

Aus Nr. 27 des Lech (Gnesen)

vom 2. Februar 1905:

Lubowo-Haule.

Der Landrat des Kreises Gnesen, Dr. Dionysius, hat die Wahl des Herrn Goncezynski zum Ortsschulzen nicht bestätigt. Im Schreiben vom 18. Januar machte er ihm davon Mitteilung und benachrichtigte ihn gleichzeitig, daß der Kreisauschuß sich in seiner Sitzung vom 12. Januar damit einverstanden erklärt habe. Vorher wurde Herr Goncezynski vom Distriktskommissar, Herrn Reuß, vorgeladen; dieser ließ ihn das Kreisblatt lesen usw. Das Examen ist augenscheinlich ungünstig ausgefallen. Der Landrat beruft sich in seinem Schreiben auf den § 84 der Landgemeindeordnung. Wen wünschen sich der Kommissarius und Landrat zum Schulzen in Lubowo-Haule, dem heutigen „Friedensort“?

Herr Fritz, Protestant und Deutscher, war über 20 Jahre lang Schulze — die Gemeinde war mit ihm zufrieden — obgleich er vielleicht weniger Schulkenntnisse besaß als Herr Goncezynski. Den Katoliken

gefiel er lediglich deshalb nicht, weil er keine „But den Polen gegenüber befandete“, weil er im Gegenteil mit den Polen im Einvernehmen lebte und im Sommer vorigen Jahres gelegentlich eines gemeinschaftlichen Vergnügens in seiner Rede seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich die Deutschen mit den Polen gemeinsam vergnügten. Dadurch fiel er bei den Katoliken in Ungnade. Jetzt ist Goncezynski auch nicht gut.

Weil Jagodzinski seine Wirtschaft dem Sohne vererbt, der Wirt Szrama sich im vorgerückten Alter befindet, bleibt nur noch Plucinski übrig — und der muß jetzt zum Schulzen gewählt werden. Plucinski ist Mitglied des Schulvorstandes der katholischen Schule in Lubowo. Vielleicht erhält er die Bestätigung des Landrats Dionysius.

Der § 84 der Landgemeindeordnung lautet: (Es folgt der Wortlaut).

Wirte in Lubowo-Haule, so wählet denn jetzt den Wirt Plucinski zum Schulzen!! In seinem Schreiben unterließ es der Herr Landrat, den Grund anzugeben, weshalb er den Goncezynski nicht bestätigte!!

Dr. Dionysius ist verhältnismäßig jung Landrat unseres Kreises geworden. Sein Oheim ist der preußische Unterrichtsminister Dr. Studt in Berlin. G.

Aus Nr. 22 des Dziennik Kujawski (Hohenfals)

vom 27. Januar 1905:

Mogilno.

Ein gewisser hiesiger Arbeiter, ein Deutscher, lernte ein gewisses Dienstmädchen, eine Deutsche, kennen. Weil die Verlobte aus dem Königreiche Polen stammte, begab sich das junge Paar über die Grenze, um die zur Trauung erforderlichen Papiere zu beschaffen. Kaum hatten sie die Stadt Compolino betreten, da wurde der Bräutigam von den Russen auch schon festgenommen, sie hielten ihn für einen russischen Untertan, obgleich er durch ein Schriftstück seine preußische Staatsangehörigkeit nachzuweisen vermochte. Als der Gefangene sich zur Wehre setzte, wurde er dermaßen zugerichtet, daß das Blut spritzte, man packte ihn darauf mit anderen Soldaten, die für den russischen Kampfplatz bestimmt waren, auf einen Wagen. Und so fuhr denn der Deutsche in den russischen Krieg. Seiner Braut sagten die Soldaten, sie möchte ihnen mehrere solcher bringen.

Aus Nr. 22 des Dziennik Kujawski (Hohenfals)

vom 27. Januar 1905:

Das Dorf Brochy bei Gembitz ist unter deutsche aus Rußland stammende Ansiedler parzelliert. Drei Familien aus diesem Dorfe sind nach Rußland gereist, um an einer Hochzeitsfeier teilzunehmen. Als sie sich daselbst vergnügten, wurde das Haus umstellt, die Kolonisten wurden herausgeholt, als Deserteure betrachtet und nach dem russischen Kampfplatze geschickt. Ihre Parzellen werden sie wohl nicht mehr zu sehen bekommen.

Aus Nr. 29 der Gazeta Polska (Kosten)

vom 7. Februar 1905:

Kosten.

Ein preußischer Beamter kann in einem Sokol-Verein nicht spielen. Einen solchen Befehl erhielt der Dirigent der hier aus einigen Musikern bestehenden

Kapelle, Herr W., von seiner vorgesetzten Behörde. Es wurde ihm sogar gedroht, daß er, wenn er etwa Mitglied des Sokolvereins sein sollte, sofort sein Brot verlieren würde. Bekanntlich ist Herr Wittowski bereits seit 23 Jahren beim hiesigen Amtsgericht beschäftigt.

Vergleichen wir damit einmal die galizischen Verhältnisse — der dortige Sokol besteht zum größten Teile aus Staatsbeamten — und wir werden ein Bild davon bekommen, wie hoch die preussische Regierung die bürgerliche Freiheit in ihrem Staate schätzt.

Aus Nr. 29 des Dziennik-Poznański (Posen)
vom 5. Februar 1905:

Slawische Bitte.

Vor nicht langer Zeit drängte sie der Welt ihren Willen auf,
Mächtig, stolz, hochmütig durch diese ihre Größe.
Und heut, niedergedrückt durch den Zorn deiner Majestät,
Lernt sie erkennen, daß dir gegenüber alles eitel ist.

(Gemeint ist Rußland. Der Übersetzer.)

O Gott! Wie groß bist du! Wie unermesslich
Ist deine Macht, die Wucht deiner Allmacht!
Du erniedrigst den, der in die Höhe strebt,
Du weckst von den Toten Nationen, oder du verwandelst
Throne in Staub.

Heut jedoch flehe ich zu dir, möge dein Erbarmen
Diese Weltmacht vom Abgrunde zurückhalten,
Rette sie, rette sie vom Verderben, du unser allmächtiger Herr,
Und gib, daß sie sich mit der bedrückten Nation
verbrüdere.

Ich bin eine Polin und mit Recht rühme ich mich
dieses Namens.

Ich liebe alles, was unser ist, herzlich,
Doch ich flehe dich an, rette, Herr, das slawische Land!
Vereinige unser gemeinsames Geschick unter deine
Vorsehung.

Ada.

Aus Westpreußen.

Aus Nr. 16 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 7. Februar 1905:

Ramionka, den 3. Januar 1905.

Ich mache bekannt, daß am 10. Dezember v. J. hier eine Volksbibliothek (czytelnia ludowa) für Ramionka und Umgegend gegründet wurde. Wer der Volksbibliothek als Mitglied beitreten will, melde sich bei mir.

Michael Gzercki,
Bibliothekar.

Johann Znaniński,
Kassierer.

Aus Nr. 15 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 4. Februar 1905:

Marienwerder, den 27. Januar 1905.

Den geehrten Landsleuten von Marienwerder und Umgegend teile ich mit, daß sich bei mir eine Volksbibliothek befindet, aus der ich jeden Tag kostenlos Bücher verleihe. Geehrte Landsleute, gehet also eifrig an die Lektüre von Büchern heran, die uns sehr belehren und uns in geistiger, wie sozialer Be-

ziehung zum Nutzen gereichen. Ihr wißt sehr gut, in welcher Lage wir uns in der Parochie Marienwerder befinden, ich wende mich daher noch einmal an euch mit der Bitte: Leset viel, denn nur Bildung und Arbeit bereichern das Volk!

Es grüßt freundlich alle Leser der Gazeta Grudziądzka

Franz Wittowski,
Bibliothekar

Marienau Nr. 17 bei Marienwerder.

Aus Nr. 17 des Pielgrzym (Pielpin)
vom 9. Februar 1905:

Starlin.

Immer häufiger liest man in den Blättern, daß auch kleinere Wirte, nach einer guten Bezahlung gierig, ihr väterliches Erbe an Andersgläubige veräußern. Bei uns im Dorfe Starlin gehören fast alle zu den unfrigen, außer dem Lehrer und Förster.

Unser Wirt Malicki, der schon erwachsene Kinder hat, verkaufte seine schöne Wirtschaft an einen Deutschen, und zwar tat er dies, ohne es nötig zu haben. Jetzt fängt er an, sich zu entschuldigen, daß er seine Wirtschaft seiner Vermögensverhältnisse halber verkaufen mußte, dem ist aber nicht so. W. befand sich in einer Lage, daß er anders hätte handeln können, wenn er nur gewollt hätte. Wenn solche Schmärerer väterlichen Bodens nur einen Funken Vaterlandsliebe haben, werden sie sicherlich bis zum Tode kein ruhiges Gewissen haben. — Schlimm, sehr schlimm geht es zu!

Aus Nr. 17 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 9. Februar 1905:

Chmielno.

Herr Rudolf Lebinski erwarb von seinem Oheim das Gut Borzestwoerhütte im Kreise Karthaus. Dies ist das größte in polnischer Hand sich befindliche Vorwerk Kaschubiens, es umfaßt nämlich 2700 Morgen.
Glück auf!

Aus Nr. 16 des Pielgrzym (Pielpin)
vom 7. Februar 1905:

Eine große Revision

nahm in der Buchhandlung des Pielgrzym der Polizeikommissar Herr Maurach aus Danzig in Begleitung des Gemeindevorstehers und eines Polizisten vor. Sie suchten den preussischen Staat gefährdende Bücher, aber nach dieser Richtung hin blieben die Nachforschungen erfolglos.

Mit leeren Händen gingen jedoch die Sicherheitswächter nicht aus, denn sie nahmen 61 gefährliche Ansichtskarten mit, darunter Kopien allegorischer Bilder des Künstlers Wolski, die mit Versen der bekannten Hymne „Gott, der du Polen“ (Boże, coś Polskę) versehen waren, und verschiedene Karten mit Darstellungen von „Sokols“ d. i. polnischen Turnern. In den Augen der Deutschen sollen diese Sokols die zukünftige polnische Garde sein, mit der die Feinde des polnischen Volkes angeblich viele Unannehmlichkeiten haben werden. O diese Sokols, diese Sokols sind eine Art gefährliche Vögel, wenn der schwarze Adler vor ihnen eine solche Angst haben muß!

Aber Scherz beiseite, denn die ganze Sache ist zu wichtig.

Ihr seht, liebe Leser, mit welchen Schwierigkeiten sowohl die Buchhandlung, als auch der Bielgrzym auf Schritt und Tritt kämpfen müssen! In diesen schweren Zeiten vergesset unser nicht, sondern bemühet euch umso eifriger wenigstens um das eine, daß sich der Bielgrzym immer mehr ausbreite. —

Aus Nr. 13 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 31. Januar 1905:

Skurz, den 21. 1. 05.

Gestern, am Sonnabend, hielten hier die Deutschen aus der Stadt und Umgegend im Saale des Herrn Stenkel eine Versammlung zwecks Gründung einer Filiale des Ostmarkenvereins ab. Darum bemühte sich hauptsächlich der Gymnasiallehrer Herr Essenbach aus Br. Stargard. Dieser hielt auch eine Rede voll Vorwürfen gegen die Polen, die für das Deutschtum sozusagen schrecklich gefährlich seien. Herr Schubert aus Wilhelmstalde akkompagnierte ihm nun und schließlich wurde jener Verein in dem polnischen Skurz gegründet, in Skurz, wo die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden, wie dies manche von ihnen einräumten, ohne Unterstützung seitens der polnischen Bevölkerung nicht existieren könnten.

Was sagen wir Polen hierzu? Wir sollten jetzt alle erwachen und um so eifriger die eigene Abwehr in die Hand nehmen. Unsere Pflicht ist es, desto treuer die Losung: „Der Seine zum Seinen“ zu befolgen, sofern es sich um den Ankauf und um die Bestellung von Waren handelt. Ferner sollten wir uns um so enger in der uns unumgänglichen Eintracht vereinigen und uns in unserem Volksverein zusammenschließen. Dieser hat sehr schwere Zeiten durchgemacht, daher sollte jetzt jedem echten Polen aus Skurz und Umgegend um so mehr daran gelegen sein, daß der Verein sich mächtig entfalte und erblühe. Bis jetzt war auf unserer Seite eine große tadelnswerte Saumlage. Viele von uns waren dem Volksverein überhaupt nicht beigetreten, während eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern selbst die einfachsten Pflichten nicht erfüllte, so daß z. B. in der letzten Versammlung 17 Mitglieder ausgeschlossen werden mußten, da sie nicht einmal das Eintrittsgeld bezahlt hatten.

Möchten die nächste und alle folgenden Versammlungen besser ausfallen! Möchte dem Volksverein nicht nur eine bedeutende Zahl neuer wirklich guter Mitglieder, sondern möchte sich uns schließlich auch unsere Intelligenz und Geistlichkeit nähern, um dem Verein beizustehen, wie es sich gebührt.

R o c i e w i a ł.

Aus Nr. 14 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 2. Februar 1905:

Skurz, den 30. Januar.

Gestern, am Sonntag Abend, traf hier — in Begleitung ihrer Mutter — aus Graudenz, mithin aus dem Sitz unserer lieben Gazeta Grudziadzka, Frau Salomea Rejmer ein, kaum seit einer Woche Frau des hiesigen Kaufmanns Herrn Ladislaus Rejmer. Ein Kreis von Freunden und Kunden des Herrn Rejmer begrüßte die junge, neue Hausfrau sehr

herzlich. Wir hoffen auch, daß es ihr hier unter uns gut gehen und daß sie samt ihrem Manne, der bei uns allgemeine Achtung genießt, glücklich sein wird.

Dazu kann auch die polnische Bevölkerung aus Skurz und Umgegend beitragen, und zwar in der Weise, daß sie das Geschäft des Herrn Rejmer redlich unterstützen wird. Das verdient er auch voll und ganz, denn er tritt frei und offen als Pole auf, und er weicht nach Kräften unserer Sache seine Dienste, obgleich ihm daraus nicht wenige Unannehmlichkeiten und Verluste erwachsen sind. Genügt es doch daran zu erinnern, daß früher in seinem Lokale Gerichtstermine, und zwar monatlich durch mehrere Tage hindurch, sowie Holzmärkte stattfanden. Dies alles wurde ihm deshalb entzogen, weil er seinen Saal unserem Volksverein zu Versammlungszwecken abtrat, und zwar trat er hiervon trotz der Zureden von entgegengesetzter Seite nicht zurück.

Wir sollen daher dessen gedenken und ihm unsere Anerkennung in der Weise bezeugen, daß wir, wie ich oben sagte, das Geschäft des Herrn Rejmer — und hiermit zugleich auch unser polnisches Interesse — eifrig fördern werden.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 4 der Gwiazda (Beuthen D.-S.)

vom 22. Januar 1905:

Polen lebt — es ist noch nicht gestorben!

Wenn unsere Feinde von uns die Verleugnung unserer Sprache und Nationalität fordern, operieren sie gewöhnlich mit der geläufigen Redensart, daß unser in drei Teile zerrissenes Vaterland Polen angehört habe zu existieren, daß wir uns der bestehenden Ordnung der Dinge anpassen und uns mit denjenigen Nationen verschmelzen müßten, die unser Land annektiert hätten.

Diese Forderungen werden uns nicht nur von preussisch-deutscher, sondern auch von russischer Seite aufgestellt, und diejenigen, welche den Mut haben, von uns die Verleugnung unserer eigenen Mutter, unseres Vaterlandes, zu fordern, sind vollkommen davon überzeugt, sie hätten dadurch, daß sie uns an unsere Zugehörigkeit zum Staate erinnerten, gleichzeitig auch die Hinfälligkeit unserer Bemühungen, unsere Sonderstellung und Sprache zu erhalten, zur Genüge bewiesen.

Trotzdem aber ist unser Vaterland nicht gestorben, und wir werden nicht aufhören, es zu verehren und zu lieben, während die wenigen auf der Karte verzeichneten Striche nur die politischen, niemals aber die sprachlichen und nationalen Grenzen bedeuten.

Das ist eine Tatsache, welche unsere „Busenfreunde“ diesseits und jenseits der Prosna schier in Wut versetzt. Und diese Tatsache ist nicht etwa etwas Besonderes, sondern sie ist die natürliche Folge eines Verbrechens, das an unserem armen Vaterlande verübt wurde und noch verübt wird, denn unsere gefesselte Nation hat ihren Blick zu dem vor ihren Augen sich entrollenden Bilde des gemarterten Vaterlandes erhoben, wie zu einem Heiligen, und sie gedenkt mit Verehrung ihrer früheren glänzenden Zeiten.

Unser Vaterland ist nicht gestorben! Es ist politisch in drei Teile geteilt worden, auf welche die

drei Kaiseradler ihre Krallen gelegt haben, es hat aber zu leben nicht aufgehört, und es wird leben, so lange der letzte Blutstropfen in den Adern eines Polen fließen wird. Es lebt in Gedanken, in der Sprache, in den Empfindungen, in den Taten, in der Kunst, überhaupt in allem, woran wir teil haben.

Es lebt ebenso in den Hütten der Armen, in den Palästen, wie in den Heiligtümern des Herrn und in den Hallen der Kunst, alles ringsumher erinnert uns an es, überall läßt sich der Unterschied zwischen unserer polnischen und den anderen Nationen wahrnehmen, denn ob diesseits oder jenseits der Grenze, ob viele Meilen in die Länge oder in die Breite, überall schlagen bis an die politischen Grenzen unseres ehemaligen Vaterlandes die gleichen polnischen Herzen, und die Brüder des einen Anteils sind Brüder der Polen des anderen Landesteils.

Jedes deutlichere Zucken unsererseits, sei es ein Schmerz oder ein Ausdruck der Verzweiflung, sei es ein Ausbruch der Freude anlässlich eines freundigen Ereignisses oder anlässlich des Sieges einer guten Sache an der Warthe oder Oder, pflanzt sich weithin fort zur Weichsel, zum Narew und zum Niemen und hallt in den Karpathen wieder, überall ein mächtiges Echo hervorruhend. Denn ob im Posen'schen, in Schlesiern, in Westpreußen, Masurien, Krakau, Ruthenien und im Königreich Polen, oder in den litauischen Wäldern, überall wohnt ein und dieselbe Nation, überall klingt eine einzige Sprache und schlägt das gleiche polnische Herz — überall lebt unser Vaterland, unser heiliges Polen.

Keine Waffe, kein Gesetz, kein Bajonett wird es bezwingen, keine menschliche, noch höllische Macht, kein Heer einer wilden Bande oder eines kriegsritterlichen Haufens wird es zermalmen, denn jeder Pole errichtet seinem Vaterlande im Herzen mächtigere Mäure, als diejenigen sind, welche von anderen Nationen ihren Helden von Erz oder Marmor errichtet werden.

Die Erinnerung an das Vaterland wird niemals erlöschen, und sie wird noch lange fortleben.

Zerfallen werden die Mächte, die heute glauben, daß sie auf dem Höhepunkt des Ruhmes stehen, zerfallen wird die hinterlistig eroberte Größe oder Waffengewalt, ebenso wie ehemals das heidnische römische Weltreich untergegangen ist, unsere Nation aber wird niemals untergehen, und sie wird — Gott gebe es — eine bessere Zukunft erleben.

Aus Nr. 31 des Gornoslazak (Rattowig)

vom 8. Februar 1905:

Zum Streik in der fiskalischen Grube.

Zaborze.

Am Freitag kamen einige ältere Bergleute in die Arbeit. Diesen versprochen die „Herren“ 5 Mark für die Schicht ohne Rücksicht darauf, was für eine Arbeit sie ausführen werden. Von einer Tonne Kohle werden sie 45 Pfennige erhalten. Daher nahm der größte Teil der Häuer die Arbeit wieder auf, und diese führen auch die Arbeit vom Schiebern aus.

Von dem gegenwärtigen Streik kann man viel lernen. So haben diejenigen Arbeiter, welche polnische Blätter überhaupt nicht, sondern nur deutsche den Bergleuten abgeneigte Zeitungen lesen, zuerst nachgegeben und die Arbeit wieder aufgenommen. Das

ist der beste Beweis, daß die Arbeiter so lange unter dem Prügel der Arbeitgeber stehen werden, bis sie sich von den Fesseln derjenigen Blätter befreien werden, welche zu Gunsten der Arbeitgeber schreiben und die Arbeiter betören. Am meisten erschrecken die Arbeiter, als sie die Bekanntmachung der Arbeitgeber lasen, in welcher diese mit Entlassung aus der Arbeit drohten, wenn die Arbeiter binnen 3 Tagen zu ihrer Beschäftigung nicht zurückkehren würden. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg; denn der größte Teil der Arbeiter nahm die Arbeit wieder auf. Nicht ohne traurige Folgen für die Arbeiter endete jener Streik. So wurden 150 Arbeiter zur Arbeit nicht zugelassen, und ihre Papiere wurden ihnen ausgefolgt.

Statt also den Arbeitern ihren Lohn aufzubessern und ihr Los zu erleichtern, rauben ihnen die Arbeitgeber ihren Verdienst. Eine solche Behandlung kann man sich nur in Oberschlesien erlauben, denn in deutschen Gegenden würde sich niemand einer Arbeit unterziehen, bevor nicht alle Arbeiter Aufnahme fänden.

Unser Los ist also traurig, und es sind keine Aussichten auf eine Verbesserung vorhanden, bevor der Arbeiter nicht organisiert sein, bevor er nicht polnische Blätter lesen, bevor er sich nicht zum Zusammenschluß gedrungen fühlen wird.

Brüder, zeigen wir den Arbeitgebern, daß wir nicht zulassen werden, daß unsere Mitbrüder ihres Verdienstes deswegen beraubt werden, weil sie zugleich mit uns ein besseres Dasein beanspruchten, weil sie zugleich mit uns um eine bessere Zukunft kämpften. Entweder werden sie uns alle ohne Ausnahme in die Arbeit nehmen, oder wir werden alle die Arbeit niederlegen. Nur Einigkeit wird uns stark machen.

Aus Nr. 31 des Gornoslazak (Rattowig)

vom 8. Februar 1905:

Sonntag, den 19. Februar 1905, 4 Uhr Nachmittags, findet in Zaborze im Geschäftslokale der Bank Kronprinzenstr. 64a 1 Tr. eine ordentliche Generalversammlung der Genossenschaft Bank Ludowy, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, in Zaborze statt.

Zweck und Gegenstand der Beratung und Beschlußfassung:

1. Festsetzung des Gesamtbetrages, welchen Anleihen der Genossenschaft und Spareinlagen bei derselben nicht überragen sollen.
2. Festsetzung der Grenzen, welche bei Kreditgewährungen an Genossen eingehalten werden sollen.
3. Genehmigung der Bilanz und der Jahresrechnung für das Jahr 1904.
4. Beschlußfassung über die Verteilung des Verlustes.
5. Freie Stimmen, Anträge und Verhandlungen ohne Beschlußfassung.

Die Bilanz und die Jahresrechnung für das Jahr 1904 sind im Geschäftslokale der Genossenschaft zur Einsicht der Genossen ausgelegt.

Bank Ludowy

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Aufsichtsrat:

Sylwester Galonska, als Vorsitzender des Aufsichtsrates.

Aus Nr. 13 der Gazeta Katolicka (Königshütte)
vom 31. Januar 1905:

Dementi.

Der Dziennik Slonski (Nr. 24) schreibt:

„Wir erfahren, daß Geistlicher Dr. Stephan schon seit längerer Zeit aufgehört hat, Redakteur der Gazeta Katolicka zu sein.

Darauf erklären wir, daß dieses Gerücht nicht der Wahrheit entspricht, vielmehr war und ist Dr. Stephan Redakteur der Gazeta Katolicka.“

Aus Nr. 27 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 2. Februar 1905:

Die „Gazeta Katolicka“ ohne Chefredakteur.

Die Beuthener Grenzzeitung teilt mit, daß Dr. Stephan aus der Redaktion der Gazeta Katolicka ausgeschieden ist. Gegenwärtig wird ein anderer Redakteur gesucht, der in die gespannten Verhältnisse des Verlages Ordnung einführen würde. Geistlicher Dr. Stephan sollte die Redaktion des deutschen Zentrumsblattes in Beuthen übernehmen, jedoch auch die Ausführung dieser Absicht wurde unterlassen. Geistlicher Stephan kehrt angeblich nach Berlin zurück. Soviel berichtet das deutsche Blatt.

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, wird dies nur ein Beweis sein, daß wir mit Recht behaupteten, die Gazeta Katolicka und insbesondere ihr Chefredakteur habe unter dem polnischen Volke nicht viel Anhänger, der ungeheuren Agitation ungeachtet, die in den Pfarochien entfaltet wurde.

Kein Pole in Oberschlesien wird den Weggang des Geistlichen Stephan bedauern, höchstens der Posener Drendownik wird einen Artikel, voll Bitterkeit gegen die schlesischen Nationalblätter, namentlich aber gegen den Gornoslazak schreiben, daß ein so guter „Sohn des polnischen Volkes“, wie der Geistliche Dr. Stephan, das Feld seiner Tätigkeit verlassen muß.

Aus Nr. 28 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 4. Februar 1905:

Rydultowo (?).

Die hiesigen Deutschkatholiken waren so sehr bestrebt und bemüht, bis sie von der fürstbischöflichen Behörde erreichten, daß jeden dritten Sonntag in unserer Pfarochialkirche deutsche Predigten stattfinden werden. Dies scheint aber manchen noch zu wenig zu sein, und sie möchten, daß für sie jeden Sonntag deutsche Andacht stattfände. Nur langsam, ihr Herren Deutschen! Wißt, daß euer hier nur eine Handvoll ist, so daß man euch an den Fingern herzählen könnte. Wartet also ab, ob ihr in diesem eurem Eifer von heute ansharren werdet, damit nicht etwa später der Geistliche zu den leeren Wänden von der Kanzel sprechen mußte, denn das polnische Volk wird die deutschen Predigten nicht besuchen.

Wir wünschten, daß unsere Landsleute in der Fremde stets eine so genügende Seelsorge in der Muttersprache hätten, wie ihr sie hier habt. Wir wehren sie euch auch nicht, aber übertreibt eure Forderungen nicht.

Aus Nr. 28 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 4. Februar 1905:

Beuthen D.-S.

In diesen Tagen gaben wir nach dem Glos Slonski die Mitteilung wieder, daß der frühere verantwortliche Redakteur der Beuthener Gwiazda Herr Ceslaus Desperak verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt worden sei, wie es heißt deswegen, weil er trotz Aufforderung vor Gericht nicht erschienen sei. Indes wird dem Goniec mitgeteilt, daß Herr Desperak nach Österreich geflüchtet sei, und zwar aus dem Eisenbahnzuge in Pleß in dem Augenblicke, als Gendarmen den Zug revidieren wollten. Herr Desperak ist 4 Meilen zu Fuß gelaufen. Gendarmen sollen an der Grenze nach ihm geschossen haben, die Kugeln gingen aber fehl. Gegenwärtig befindet er sich in Lemberg.

Aus Nr. 29 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 5. Februar 1905:

Aus Stadt und Kreis Rybnik.

Die Volksbibliothek zu Rybnik in der Papier- und Devotionalien-Handlung des Herrn Mrowiec in der Sohrauerstraße leiht kostenlos Bücher humoristischen, wissenschaftlichen und religiösen Inhalts aus. Wir machen darauf Liebhaber der Lektüre aufmerksam. Auch die Bewohner der benachbarten Dörfer können die Bibliothek benutzen. Eine eben solche Bibliothek hat Herr Theophil Schymara in Anisienitz. Wir raten den Volksgenossen jener Gegenden, an den Abenden aus einem guten Buche etwas zu lernen, anstatt in den Gastwirtschaften und Kneipen ihr Geld zu vergeuden.

Aus Nr. 27 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 2. Februar 1905:

Drontowitz.

Sehr häufig lesen wir in unserem lieben Gornoslazak, die Polen sollen sich nicht in solche Vereine hineindrängen, in denen die polnische Sprache ausgeschlossen ist. Solche Ermahnungen haben zwar gewisse Erfolge, allein nicht überall und nicht immer. Hier in unserem Drontowitz ist das Nationalgefühl ziemlich stark entwickelt, und nur wenige Individuen drängen sich in deutsche Vereine hinein. Ein Beweis hierfür ist die kleine Zahl der Mitglieder im hiesigen „Kriegervereine“. Am verflossenen Sonntage versammelten sich sämtliche „Kriegervereiner“ in der Anzahl von 26 Mann vor der Kirche. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die jüngere Generation der hiesigen Polen dem „Kriegerverein“ nicht beitrifft, sondern nur die Älteren, die in nationaler Hinsicht noch nicht aufgeklärt sind. Die hiesige polnische Jugend versteht sehr wohl, daß in den deutschen Vereinen nur für Deutsche ein Platz ist, während sich die Polen in polnischen Vereinen zusammenschließen sollen.

Aus Nr. 24 des Dziennik Śląski (Beuthen D.-S.)
vom 28. Januar 1905:

Tarnowitz.

In Bobrownik wurde ein neuer deutscher „serajn“ zur Förderung deutschen Empfindens und deutscher Sitte gegründet. — Wir nehmen an, daß niemand von den Polen diesem „serajn“ angehören wird, sowie

daß sich die polnisch-katholische Bevölkerung von allen Vergnügen und Spielen, die dieser „ferajn“ zu veranstalten beabsichtigt, fernhalten wird. Landsleute, halten wir zusammen und lassen wir uns nicht gemanifestieren! Die Unaufgeklärten soll man aufklären, und vor allem die polnische Jugend warnen!

Aus Nr. 24 des Dziennik Śląski (Beuthen D.-S.)
vom 28. Januar 1905:

Lipine.

In der Versammlung eines Vereins erschien zur Überwachung der Kriminalbeamte Liß. Der Vorsitzende forderte ihn jedoch auf, den Saal zu verlassen. Der Beamte blieb aber. Da wurde ein Privatschreiber herbeigerufen, der den Beamten, indem er diesem die gesetzlichen Vorschriften darlegte, zum Verlassen des Saales zu bewegen suchte. Da sich aber der Beamte nicht von der Stelle rührte, sollen ihm einige von den anwesenden Personen gedroht haben, sie würden ihn gewaltsam aus dem Saale entfernen. Jetzt gab der Beamte zu verstehen, daß er bei Anwendung von Gewalt von der Waffe Gebrauch machen werde. Es heißt, der Vereinsvorstand beabsichtige, gegen den Beamten wegen Hausfriedensbruchs klagbar vorzugehen.

Wir wissen nicht, ob sich die Sache wirklich so verhalten hat. Wenn dem so war, wäre in jedem Falle das Verhalten jener paar Leute, die den Polizisten gewaltsam entfernen wollten, etwas mißbilligt. Wenn sich nämlich ein Beamter wirklich zu Unrecht in einer Versammlung befindet, dann kann man ihn zum Verlassen des Saales auffordern, und wenn dies nichts hilft, kann man gegen ihn eine Beschwerde an seine vorgesetzte Behörde erheben oder eine gerichtliche Klage anstrengen.

Man darf niemals eine Drohung ausstoßen, denn eine solche kann im gegebenen Falle als Beamtenebeleidigung angesehen werden, was strafbar ist. — Seine Rechte kann man immer geltend machen, aber auf friedlichem Wege.

Aus Nr. 20 des Dziennik Śląski (Beuthen D.-S.)
vom 4. Februar 1905:

Lipine.

Im Dziennik las ich, daß in einer Versammlung gegen einen Polizeibeamten Drohungen ausgesprochen worden seien und daß man ihn gewaltsam aus dem Saale habe hinauswerfen wollen. Um diese Angelegenheit aufzuklären, bin ich genötigt, den Vorfall sachgemäß zu schildern.

Am Sonntag den 22. Januar d. Js. fand im Saale des Herrn Pauke eine ordentliche Versammlung des „Vereins katholischer Arbeiter“ statt. In diesen Versammlungen erscheint seit einer gewissen Zeit der Polizist Herr Liß, der auch am Neujahrstage die Rolende überwachte. Da die Gegenwart des Polizisten auf unsre Vereinsmitglieder einen sehr unangenehmen Eindruck macht, da ferner unser Arbeiter-Verein ein nichtpolitischer Verein ist und der polizeilichen Aufsicht nicht unterliegt, so wollte unser Vorsitzender einmal die Wahrheit erfahren, ob nämlich Herr Liß ein Recht habe, die Versammlungen zu überwachen, und er entschloß sich, in der Versammlung vom 22. Januar sich davon zu überzeugen.

Als daher Herr Liß in jener Versammlung erschienen war und in der Nähe des Vorstandes Platz

genommen hatte, trat der Vorsitzende an den Tisch heran, an welchem Herr Liß saß, und fragte den Polizisten: „Bitte, haben Sie einen schriftlichen Befehl, die Versammlungen zu überwachen?“ — Darauf erklärte Herr Liß, er habe diesen nicht und er brauche ihn nicht zu haben, weil ihm stets das Recht zustehe, die Versammlungen zu überwachen.

Hierauf ging unser Vorsitzender zum Herrn Erzpriester, er möge in der Versammlung erscheinen; unterwegs trat er auch bei dem Sekretär Herrn J. ein, um ihn zu fragen, ob Herr Liß ein Recht habe, Versammlungen ohne schriftlichen Befehl zu überwachen. Herr J. tat Einsicht in verschiedene Erkenntnisse höchster Gerichte und erklärte, das Gesetz schreibe vor, daß ein Polizeibeamter, was immer für eine Versammlung er überwachen will, eine schriftliche (?) Ermächtigung hierzu besitzen müsse, im entgegengesetzten Falle müsse eine einmalige Aufforderung zum Verlassen des Saales dem Beamten genügen, um der Aufforderung Folge zu leisten.

Als der Vorsitzende in den Saal zurückkehrte, trat er wiederum an Herrn Liß heran und ersuchte ihn zum zweiten Male um die schriftliche Ermächtigung zur Überwachung der Versammlung, und da ihm Herr Liß auch jetzt erklärte, daß er dies nicht nötig habe, sagte der Vorsitzende zu ihm: „Wenn Sie keine schriftliche Ermächtigung zur Überwachung der Versammlung haben, bitte ich Sie, den Saal sofort zu verlassen.“ — Darauf erklärte Herr Liß, daß er dies nicht tun werde.

Als dann eröffnete der Vorsitzende die Versammlung, trat zum dritten Male an Herrn Liß heran und forderte ihn ruhig von neuem zum Verlassen des Saales auf, aber auch darauf erklärte Herr Liß, daß er den Saal nicht verlassen werde, und daß er Ruhe haben wolle. Dann sagte niemand mehr auch nur ein Wort zu Herrn Liß.

Während der Versammlung unter Punkt „freie Ansprache“ sprach eins von den Mitgliedern über das ungebührliche Verhalten mancher Mitglieder, sei es in der Versammlung, sei es bei irgend einer Feier. Bei dieser Ansprache erwähnte jenes Mitglied auch des Polizisten Herrn Liß und erhob gegen ihn den Vorwurf, daß er sich bei einer gewissen Gelegenheit sehr ungehörig geäußert habe. Wenn sich Herr Liß deswegen beleidigt fühlt, so geht das weder unsern Vorstand noch den Verein als solchen etwas an, denn weder der Vorstand noch der Verein ist dafür verantwortlich.

So verhielt sich die ganze Sache und nicht anders. Alle Mitglieder können vorerwähnte Schilderung bestätigen.

Ob der Vorstand Herrn Liß wegen Hausfriedensbruchs belangen wird, das hat der Vorstand noch nicht entschieden.

Ein Mitglied.

(Soviel uns die höchsten Urteile bekannt sind, die sich auf die polizeiliche Überwachung von Versammlungen und Sitzungen erstrecken, so müssen nur nicht uniformierte Delegierte der Polizei eine schriftliche Ermächtigung zur Überwachung von Versammlungen und Sitzungen haben. — Die Red.)

Aus Nr. 31 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 8. Februar 1905:

Lubliniz.

Am Geburtstage des Kaisers erschien ein Polizist bei einem Kaufmann und verlangte die Beseitigung entweder der Kravatten aus dem Fenster oder des

Kaiserbildes. Auf die Frage, auf wessen Befehl er dies tue, erklärte der Polizist, die vorgelegte Behörde habe ihn geschickt. Um der Aufforderung Genüge zu tun, entfernte der Kaufmann das Bild aus dem Fenster, denn er hatte offenbar nicht die Absicht, sich die neue Dekoration seines Schaufensters eines einzigen Abends wegen zu verderben.

Aus Nr. 29 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 5. Februar 1905:

Ungleiche Behandlung.

Lipine.

Der hiesige Verein katholischer Arbeiter beabsichtigte anlässlich der Kaisers-Geburtstagsfeier am Vorabende in den Straßen von Lipine einen Fackelzug zu veranstalten. Zu diesem Zwecke wurde am Montag unter der Adresse des Gemeindeamtes die Erlaubnis eingeholt, und jedermann hätte von vornherein annehmen können, daß zu einer solch deutsch-patriotischen Feier die Erlaubnis unweigerlich erteilt werden wird. Doch sehr täuschen würde sich, wer so dächte. Statt der Genehmigung lief am Mittwoch ein Schreiben ein, in welchem mitgeteilt wurde, daß solche Gesuche nicht an den Gemeindevorstand, sondern an die Polizeibehörde adressiert werden. — Ich muß betonen, daß bisher alle Gesuche an den Gemeindevorstand adressiert wurden. Um jedoch die Erlaubnis zu bekommen, sandte der Verein noch einmal — dieses Mal unter der Adresse der Polizeibehörde — ein Gesuch um Genehmigung, worauf folgende Erklärung einlief:

An
den Vorstand des Vereins
katholischer Arbeiter
in
Lipine.

Auf das Gesuch vom 25. Januar 1905 betreffend die Genehmigung eines Fackelzuges teilen wir Ihnen folgendes mit: Die Genehmigung wird verweigert, und zwar aus nachstehenden Gründen: An dem gleichen Tage und zur selben Zeit veranstaltet der Kriegerverein einen eben solchen Fackelzug. Es steht daher zu befürchten, daß durch zwei gleichzeitige Fackelzüge die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört werden könnte, um so mehr, als der Verein katholischer Arbeiter keine genügende Gewähr bezüglich Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bietet.

Außerdem haben Sie die gesetzlichen Vorschriften nicht befolgt, denn die Erlaubnis hätte wenigstens 48 Stunden vor Beginn des Fackelzuges nachgesucht werden müssen.

gez. Joseph.

Als Grund wurde also angeführt, daß die gleichzeitige Veranstaltung zweier Fackelzüge die öffentliche Ruhe stören könnte. Mit welchem Recht aber erhielt der eine Verein die Erlaubnis, der andere aber nicht? Sind denn die anderen minderwertigere Bürger? War denn die öffentliche Ruhe und Ordnung durch diese ungleiche Behandlung nicht mehr gefährdet? Ich meine, daß dies der Fall war.

Als zweiten Grund des Verbots führte der Herr Amtmann an, daß der Fackelzug nicht 48 Stunden vor seinem Beginn angemeldet worden sei. Das Gesuch um Genehmigung war doch schon am Montag unter der Adresse, wie bisher stets geschrieben wurde, abgeschickt worden. Nach der ablehnenden Antwort sandte der Verein sofort telegraphisch eine Beschwerde nach Berlin, aber von dort traf erst am Freitag die Antwort ein, daß die Angelegenheit dem Landrat zur Prüfung unterbreitet worden sei. —

Aus allem diesen erhellt, daß der Lipiner Verein wiederum eine Enttäuschung, eine Demütigung mehr erfahren hat. Man darf annehmen, daß sich der Verein nach Empfang dieser guten Lehre in Zukunft unnötigen Demütigungen nicht mehr aussetzen wird. Die Polen mögen ihre Pflicht gegen den Staat erfüllen, aber jegliche deutsch-patriotische Feiern sollten uns gleichgültig sein, wenn man von allen Seiten gegen uns einschlägt. Uns verbietet es unsere polnische Ehre, daß wir uns erniedrigen.

Ein Pole.

Aus Nr. 29 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 5. Februar 1905:

Michalkowiz.

Am Sonntag, den 28. Januar feierte der hiesige Kriegerverein den Geburtstag des preussischen Königs früh durch eine Andacht und Abends durch einen Ball. Ziemlich reichlich wurden auch die Fenster der Wohnungen beinahe aller Häuser illuminiert. Und da eine große Zahl von Häusern die Grube gemietet hat, so gab es auch Fahnen in preussischen Farben zur Genüge.

Ich würde übrigens darüber nicht schreiben, wenn dabei nicht gewisse Begleitumstände vorhanden gewesen wären. Charakteristisch ist es bei dieser Sache, daß unser Gemeindevorstand es nicht für angemessen hielt, an die Dorfbürger einen Aufruf zu erlassen, daß z. B. an einem Feiertage illuminiert würde, wie das 50jährige Jubiläum der Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau Maria war. Dagegen erläßt der Gemeindevorstand, wenn der hiesige Kriegerverein den Geburtstag des preussischen Königs begeht, alljährlich an die Bürgerschaft ein Manifest, die Häuser zu illuminieren und händigt dieses durch den Gemeindevorstand den Hausbesitzern ein. Ich bemerke noch, eine Frau habe, als sie zugleich mit andern am Sonntag in die Kirche ging, erzählt, daß, wer die Fenster seiner Wohnung nicht erleuchten wollte, eine Geldstrafe von 2 Mark bezahlen müsse. Es ist kaum glaublich, daß jemand solches Geschwätz für wahr halten sollte, und doch verhält es sich so. Allein jener Frau möchte ich den Rat erteilen, vor anderen nicht über Sachen zu sprechen, die sie nicht versteht, sondern bei solchen Leuten Erkundigungen einzuziehen, von denen sie belehrt werden könnte. Ich möchte ihr auch raten, in gute polnische Bücher und Zeitungen hineinzusehen, denn sie liest offenbar nichts; ohne Lektüre aber ist der Mensch in den gegenwärtigen Zeiten eigentlich kein Mensch.

Aus Nr. 15 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)

vom 4. Februar 1905:

Aus Thurze

wird dem Ratiborer Anzeiger mitgeteilt, daß des Kaisers Geburtstag in diesem Jahre auf echt deutsche Weise gefeiert wurde. — Wie diese Art der Feier aussieht, erhellt aus der weiteren Schilderung, insbesondere aber aus der von dem Hauptlehrer Brzostka gehaltenen Rede, in welcher er die Bevölkerung vor den Demagogen und Allpolen warnte. Was der Redner dabei im Sinne hatte, läßt sich leicht vorstellen. — Und dennoch bezeugt auch diese Feier, daß die polnische Bevölkerung loyal ist, und wenn sie in Ruhe gelassen wurde, wenn man ihre Rechte hinsichtlich der Muttersprache achten würde, dann verschwinden sicherlich alle Ursachen der Unzufriedenheit und alle Phantasien von einer allpolnischen Agitation.

Aus Nr. 31 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 8. Februar 1905:

Schwientochlowitz.

Aufklärung.

Einige Arbeiter der „Deutschland“-Grube grollen mir, weil sie annehmen, daß ich Vertrauensmann sei. Deshalb erkläre ich, daß ich kein Vertrauensmann bin, denn solche Vertrauensmänner gibt es in Privatgruben Oberschlesiens nicht, ich bin vielmehr Besucher des Gewerbegerichts und habe keine Beziehungen zu Angelegenheiten, die der Kompetenz der Vertrauensmänner unterstehen. Daher ist der Groll einiger Arbeiter gegen mich unbegründet, und jede Agitation gegen meine Person ist ungerecht. Soviel zur Aufklärung der Sache.

Karl Golejzny.

Aus Nr. 23 des Dziennik Śląski (Beuthen D.-S.)
vom 27. Januar 1905:

Beuthen D.-S.

Das russische und amerikanische Petroleum wird aus Oberschlesien durch galizisches Petroleum immer mehr verdrängt. In den letzten Monaten hat sich die Einfuhr galizischen Petroleums nach Schlesien außerordentlich gesteigert, während das russische Petroleum verdrängt wurde. Die russischen Petroleumexporteure wollten ihren Verlust in Oberschlesien dadurch wieder gutmachen, daß sie ihr Petroleum auf dem österreichischen Markte einführen wollten, allein diese Bemühungen blieben erfolglos. Es heißt, daß galizische Petroleumhändler die Absicht haben, große Petroleummagazine in Kosel, Posen und Stettin zu errichten. Aus Kosel würde das Petroleum nach Schlesien versandt werden, aus Posen nach dem Posenschen und aus Stettin nach Dänemark und nach Schweden, in welche Länder das galizische Petroleum ebenfalls schon Eingang gefunden hat.

Aus Nr. 32 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 9. Februar 1905:

Aus Simmelwitz

wird der Gazeta Katolicka über folgenden Vorfall in der dortigen Schule berichtet, der geradezu unglaublich erscheint:

„Ein musterhafter Lehrer ist bei uns der Lehrer Dłowsky. Er erfand eine neue Art, die Kinder zu strafen. Am verflossenen Sonnabend machte er einen eisernen Haken glühend, der zum Schüren des Ofens dient; als dieser glühend war, tauchte er ihn in Tinte und legte ihn dann den Kindern an die Wangen. Einem Knaben verursachte er eine ziemlich schwere Wunde an der linken Backe, so daß eine Blutvergiftung zu befürchten ist. Der Vater des Knaben wird die Sache dem Staatsanwalt zur Bestrafung vorlegen. Wir Eltern schicken die Kinder nicht dazu in die Schule, daß sie uns die Lehrer zu Krüppeln machen sollen, sondern wir verlangen von ihnen Unterricht. Wie soll denn dann unter den Kindern Liebe zum Lehrer vorhanden sein, wenn sie in solcher Weise behandelt werden.“

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 18 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 22. Januar 1905:

Fingerzeige für die katholischen Polen in Berlin und Umgegend in kirchlichen Angelegenheiten.

Mit Rücksicht auf die große Zahl der katholischen Polen in den hiesigen Parochien hat jeder Pole das Recht und auch die Pflicht darauf zu sehen, daß alle religiösen Praktiken in seiner Muttersprache stattfinden. Fast in allen Parochialkirchen ist ein Geistlicher, welcher die polnische Sprache beherrscht; da aber, wo es einen solchen nicht gibt, ist der Propst zu ersuchen, in jedem Falle dem Bedürfnis abzuweichen, es ist dies nämlich seine Pflicht. Nachstehend geben wir Ratschläge, um unsere Landsleute darüber zu unterrichten, wie sie in jedem einzelnen Falle zu verfahren haben.

1. Polnisch beichten kann man fast in jeder Kirche, gewöhnlich ist der Beichtstuhl mit der Aufschrift „Po polsku“ (polnisch) gekennzeichnet, und wo dies nicht der Fall ist, da ist der Geistliche oder der Kirchendiener zu fragen, ob in dieser Kirche ein Geistlicher sei, welcher auf polnisch Beichte höre. Entgegengesetztenfalls kann man in eine andere Parochie gehen, wo ein Geistlicher ist, welcher polnisch versteht. Die bequemste Zeit zur hl. Beichte ist des Sonnabends und an den Tagen vor den Festen von 6 bis 10 Uhr abends und an den Sonn- und Festtagen von 6 bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags. Die Osterbeichte dauert in unserer Diözese vom ersten Fastensonntage bis zum Trinitatissonntage, d. i. bis zum ersten Sonntage nach Pfingsten.

2. Polnisch die Ehe schließen kann man gleichfalls in der Kirche, an welcher ein polnisch sprechender Geistlicher angestellt ist. Sollte ein solcher nicht da sein, so ist der Propst zu ersuchen, einen solchen Geistlichen aus einer anderen Parochie zu besorgen. Es ist vorgekommen, daß die Präpste die Schließung der Ehe in polnischer Sprache erschweren, ja sogar, nachdem sie sich damit einverstanden erklärt hatten, daß dies in polnischer Sprache geschehe, im Moment der Eheschließung erklären, es sei kein polnisch sprechender Geistlicher da und die Trauung müsse deutsch stattfinden. Um dem vorzubeugen, erkläre man bei der Bestellung der Trauung entschieden, daß sie nur in polnischer Sprache stattfinden könne, und falls ungeachtet dessen im entscheidenden Moment eine Enttäuschung eintreten sollte, dann lasse man sich nicht deutsch trauen, sondern man ersuche den Propst, wenn möglich sofort einen polnisch sprechenden Geistlichen zu besorgen oder einen anderen Tag zur Vornahme der Trauung zu bestimmen.

3. Die hl. Taufe findet fast in jeder Kirche auf Wunsch in polnischer Sprache statt. Es wird dabei darauf aufmerksam gemacht, in einem solchen Falle keine Taufpaten zu nehmen, die nicht polnisch können.

4. Bei Begräbnissen ist die kirchliche Behörde um einen polnisch sprechenden Geistlichen zu ersuchen. Für den Fall, daß die Bitte wegen Mangels eines solchen Geistlichen in der betreffenden Parochie oder aus andren Gründen ohne Erfolg sein sollte, dann verzichte man lieber auf die Grabrede.

5. Um die Vorbereitung unserer Kinder für die erste hl. Beichte und Kommunion in polnischer Sprache kann man nur dann den Geistlichen bitten, wenn die Kinder die polnische Sprache hinreichend beherrschen. Da die Präpste in diesem Falle große Schwierigkeiten machen, ja sich sogar dagegen geradezu sträuben, wofür zahlreiche Beweise vorliegen, verharre man entschieden

auf seinem Wunsche und sende die Kinder überhaupt nicht in den deutschen Unterricht.

Selbstverständlich bezieht sich dies ausdrücklich auf den Katechismusunterricht für Kinder, die zur ersten hl. Beichte gehen sollen, nicht auf den schulpflichtmäßigen Unterricht, den die Kinder zur Vermeidung von Bestrafung besuchen müssen.

Es ist vorgekommen, daß der Propst hinsichtlich der Entscheidung darüber, in welcher Sprache ein Kind Beichtunterricht erhalten soll, erklärt hat, nicht den Eltern stehe das Recht der Entscheidung hierüber zu, sondern der geistlichen Behörde; dem gegenüber wird betont, daß einzig die Eltern in dieser Frage das entscheidende Wort zu sprechen haben, die kirchliche Behörde aber ist verpflichtet, den einschlägigen Wunsch der Eltern zu erfüllen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Eltern selbst ihre Pflichten zu erfüllen und sich nicht auf dritte Personen zu verlassen haben. Ebenfalls wird hervorgehoben, daß man sich in jeder Angelegenheit nur an den Propst oder dessen Vertreter zu wenden hat, nicht aber an die Vikare, oder wie man hier sagt, an die Kapläne.

Schließlich wird empfohlen, in jedem Falle möglichst im Einverständnis mit der kirchlichen Behörde zu handeln; wenn sich dies aber als unmöglich erweist, von dem uns zustehenden Rechte Gebrauch zu machen.

Weitere Informationen erteilt im Bedarfsfalle gern jedes Parochialkomitee.

Das allgemeine Komitee für kirchliche Angelegenheiten:

Wlad. Berkan, Leipzigerstr. 103, Hadzlit, Umlandstr. 25, J. Januszkiwicz, Waldemarstr. 70, M. Jesko, Rathenowerstraße 43, Fr. Krysiak, Frankfurter Allee 40, J. Matuszewski, Komintenerstraße 49, J. Mielcarek, Ratiborstr. 1 III, W. Otoniewski, Luckenwalderstr. 15 III, St. Pacholczyk, Rixdorf, Thomasstr. 35, Karl Rose, Friedenau, Friedrich Wilhelmsplatz 5, Sniegowski, Weissensee, Charlottenburgerstr. 31, A. Bajtajet, Chorinerstr. 53 II, Ziolkowski, Spaarstr. 4 pt.

Aus Nr. 29 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 5. Februar 1905:

Jeder zu dem Seinen!

Wir machen unsere Leser auf unser neu gegründetes **Polnisches Schnittwarengeschäft** aufmerksam.

Lenartowski & Talarczyk, Herne, Bahnhofstr. 77.
Landsleute! Unterstützt die Euringen.

Aus Nr. 27 des Dziennik Polski (Dortmund)

vom 4. Februar 1905:

Jahresbericht über die Tätigkeit des „Sokol“-Vereins in Herne.

Aus dem Berichte des Schriftführers:

Im Laufe des Jahres wurden 24 gewöhnliche und 2 Generalversammlungen abgehalten. Der Redakteur des Dz. Polski, Herr Czarniecki, hielt nachstehende Vorträge: 1. Der Ursprung des polnischen Adels und das vorgehichtliche Polen, 2. Über Adam Asnyk. Dem Verein gehören gegenwärtig 90 Kameraden an, gestrichen wurden von der Mitgliederliste 36. Am 4. Dezember wurde eine Zufluchtsstätte für alle aus der Heimat und aus anderen Gegenden, Westfalen und Rheinland ausgeschlossen, ankommenden Kameraden gegründet.

Aus dem Berichte des Turnwarts:

Im Laufe des Jahres wurden 98 Übungsstunden abgehalten, an denen sich durchschnittlich 20 Kameraden beteiligten. Den Sokolstag in Posen — 3. Juli — besuchten 9 Kameraden, 7 von ihnen nahmen an den Übungen teil. An der Sokolzusammenkunft in Dortmund, am 31. Juli, beteiligten sich 40 Kameraden, 30 übten mit. Die Geräte, welche der Verein besitzt, repräsentieren einen Wert von etwa 600 Mark.

Der Verein abonnierte i. J. 1904 33 Exemplare des Sokols, des Gimnastyka Zwowska und des Przewodnik Zdrowia aus Berlin.

Aus dem Berichte des Kassierers:

Am Anfange des Jahres befanden sich in der Kasse 106,80 Mark. Die Einnahme betrug 855,29 Mark, zusammen 962,09 Mark. Die Ausgaben betrugen im verflossenen Jahre 789,43 Mark. Es verbleiben in der Kasse für das laufende Jahr 172,66 Mark. An Schulden für Geräte und die Bibliothek sind vorhanden 80 Mark.

Aus dem Berichte des Bibliothekars:

In der Bibliothek befinden sich 95 Bücher, wovon 70 an Mitglieder ausgeliehen wurden.

In den Vorstand wurden gewählt:

Joz. Wisniewski, Vorsitzender; Joz. Siforski, Stellvertreter; Wilh. Hoffmann, Schriftführer; Ign. Rzepa, Stellvertreter; Winz. Sindzinski, Turnwart; Ign. Berezynski, Stellvertreter; Val. Bogt, Kassierer; Andr. Raczkowski, Stellvertreter; Adalb. Ludwiczak, Bibliothekar; Ludw. Dzirowski, Stellvertreter.

Joseph Wisniewski, Vorsitzender.

Ignat Rzepa, stellvertretender Schriftführer.

Aus Nr. 28 des Dziennik Polski (Dortmund)

vom 5. Februar 1905:

Ewing.

Bericht

über die Generalversammlung des „Sokol“-Vereins in Ewing vom 29. Januar cr.

Nach Eröffnung der Versammlung und nach dem Verlesen des Protokolls überreichte der Vorsitzende den Kameraden die Satzungen, nachdem er sie vorher erläutert hatte. Nunmehr wurde zur Berichterstattung der Vorstandsmitglieder geschritten. Die Einnahme betrug 107,50 Mark, die Ausgabe 91,40 Mark, es verblieben somit für das laufende Jahr 16,10 Mark. Der Vorsitzende gab den Anwesenden die vom Gauvorstande gestellten Anträge bekannt, mit denen man sich nach kurzer Diskussion einverstanden erklärte.

In den Vorstand wurden gewählt: Frz. Marozny, Vorsitzender; Ant. Kurek, Schriftführer; Frz. Kluczynski, Kassierer; Joz. Kalajek, Turnwart; Stephan Giesiewicz, Stellvertreter.

Dem Aufsichtsrat gehören an: Frz. Mis und Stan. Januszkiwicz. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Turnergruße „Gut Heil!“ An monatlichen Beiträgen wurden 18 Mark eingenommen. Die Besitzerin des Versammlungslokals schenkte dem Verein 10 Mark. Gut Heil!

Franz Marozny, Vorsitzender,
Ant. Kurek, Schriftführer.

Aus Nr. 30 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 7. Februar 1905:

Sunderwich.

Ein neuer polnischer Verein.

Am 8. Januar wurde hier selbst ein polnisch-katholischer Verein unter dem Schutze des hl. Stanislaus Kostka gegründet. An der zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung hatten sich gegen 40 Landsleute beteiligt, welche auch fast alle dem Verein beitraten.

In den Vorstand wurden gewählt:

Pfarrer Dechtering zum Ehrenvorsitzenden;
Stan. Smiejkowski zum Vorsitzenden;
Andr. Stelmazyt zu dessen Stellvertreter;
Tom. Andrzejewski zum Schriftführer;
Leonh. Majchrzak zu dessen Stellvertreter;
Adalb. Lamenta zum Kassierer;
Wal. Matysiat zu dessen Stellvertreter;
Pet. Helbinski zum Bibliothekar;
Joh. Borowicz zu dessen Stellvertreter.

In die Kasse flossen 50,40 M.; an freiwilligen Beiträgen wurden für die Unkosten 4,70 M. gesammelt. Alle Landsleute aus der Umgegend von Sunderwich, die aus irgend welchen Gründen die erste Versammlung nicht besuchen konnten, werden gebeten, sich zur nächsten Versammlung, die am 12. Februar abgehalten werden wird, einzufinden. Die Versammlungen werden im Tageschen Lokale in Sunderwich an jedem zweiten Sonntag eines jeden Monats abgehalten werden.

S. Smiejkowski,
Vorsitzender.

Aus Nr. 30 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 7. Februar 1905:

Dümpfen.

Bericht über die Tätigkeit des St. Joseph-Vereins im Jahre 1904.

Der Verein hatte zu Beginn des Jahres 34 Mitglieder, gegenwärtig gehören ihm 35 Mitglieder an. Die Einnahmen betrugen 254,47 M., die Ausgaben 198,26 M. Die Versammlungen wurden von 25 bis 30 Mitgliedern besucht. Der Verein besitzt eine Bibliothek, welche aus 50 Büchern besteht. Die Jahresgeneralversammlung fand am 22. Januar cr. statt.

In den Vorstand wurden gewählt:

Stan. Smialowski, Vorsitzender;
Lor. Floryjczak, Stellvertreter;
Stan. Majchrzak, Schriftführer;
Joh. Sobanski, Stellvertreter;
Franz Rudynski, Kassierer;
Stef. Szczepaniak, Stellvertreter;
Joh. Kozak, Bibliothekar;
Joh. Amiciak, Stellvertreter.

St. Smialowski, St. Majchrzak,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 30 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 7. Februar 1905:

Gerthe.

Bericht über die Tätigkeit des St. Hedwig-Vereins im Jahre 1904.

Zu Beginn des Jahres 1904 zählte der Verein 97 Mitglieder, gegenwärtig gehören ihm 115 Mitglieder an. Die Einnahmen betrugen 784,90 M., die Ausgaben 707,09 M. Die Vereinsbibliothek besteht aus 130 Büchern, davon gehören 20 Bücher dem Verein, die übrigen sind Eigentum des Volkslesevereins in Posen.

Am 1. Januar fand die Generalversammlung statt, in welcher der nachstehende Vorstand gewählt wurde:

L. Markowski, Vorsitzender;
St. Szydlif, Stellvertreter;
St. Katakczak, Schriftführer;
Fr. Stryja, Stellvertreter;
J. Kustrang, Kassierer;
Joh. Skalocki, Stellvertreter;
Eg. Szydlif, Bibliothekar;
W. Soltysiat, Stellvertreter.

L. Markowski, Fr. Stryja,
Vorsitzender. stellv. Schriftführer.

Aus Nr. 28 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 4. Februar 1905:

Brandenburg a. H.

Jahresbericht über die Tätigkeit des „Sobieski“-Vereins.

Der Verein besteht 14 Jahre; das letzte Jahr war sehr bedeutungsvoll, weil wir in ihm alle Schwierigkeiten zu überwinden vermochten, mit denen unser Verein kämpfen mußte. Wie nötig hier ein polnischer Verein ist, geht daraus hervor, daß die Mitglieder jetzt zahlreicher die Versammlungen und Vergnügungen besuchen; es gibt hier aber dennoch viele Polen, die sich zurückhalten und von unserem Verein nichts wissen wollen.

Auf Veranlassung des Vereins wurde im Sommer, wovon hier hunderte von Polen arbeiten, in der Kirche polnisch gesungen; auf Veranlassung des Vereins kam im Laufe des Jahres auch ein der polnischen Sprache mächtiger Geistlicher hierher, bei dem nicht nur wir, sondern auch andere Landsleute aus der Gegend von Brandenburg ihre religiösen Bedürfnisse befriedigten.

Im abgelaufenen Jahre sind 26 Versammlungen abgehalten worden, darunter 4 Generalversammlungen und 5 Vorstandssitzungen.

Am Anfange des Jahres hatte der Verein 57 Mitglieder und ein Ehrenmitglied, den ehrwürdigen Prälaten Wawrzyniak aus Posen. Im Laufe des Jahres traten 31 Mitglieder bei, ein Mitglied wurde ausgeschlossen, 5 Mitglieder wurden aus der Liste gestrichen, 10 sind abgereist; es verblieben für das laufende Jahr 72 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied.

In der Kasse befanden sich am Beginn des Jahres 1904: 181,21 M.; auf das Jahr 1905 gehen über 201,43 M.; außerdem besitzt der Verein einen besonderen Fahnenfonds von 190 M., ferner eine Bibliothek, in welcher sich 126 Bücher befinden. An Zeitungen abonniert der Verein den „Dziennik Berlinski“, den „Gornoslonski“ und die „Praca“.

In den Vorstand wurden gewählt:

Fr. Banasiak, Vorsitzender;
Joh. Bielawski, Kassierer;
Joh. Przybyjewski, Schriftführer;
Bernh. Kruczkowski und
Mich. Stekiel, Beisitzer;
Leo Kwiattkowski, Bibliothekar.

Die Versammlungen finden alle vierzehn Tage im Brechtischen Lokale, Mollenmarkt 29 statt.

Im Namen des Vorstandes

Johann Przybyjewski,
Schriftführer.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 21 des Czas (Krakau)

vom 26. Januar 1905:

Aus der Posener Presse.

Von einer unlängst aus der Provinz Posen hier zugereisten Person erhalten wir folgende Informationen:

Die öffentliche Meinung in Posen beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit dem angekündigten Eingehen des Verlages des Kurjer Poznański. Die Ankündigung kam vollständig unerwartet, umso mehr als man als Grund dieses entschiedenen Schrittes Geldverlegenheiten des Blattes angab. Wenn es auch allgemein bekannt war, daß das Bestellgeld des Kurjer die Verlagskosten nicht decke, so wurde doch durchaus nicht angenommen, daß die Rücksichtnahme hierauf den Eigentümern Veranlassung zum Eingehenlassen des Blattes geben könnte. Da der Dziennik Poznański ein eigenes Haus und eine eigene Druckerei besitzt, die, abgesehen von den Einnahmen aus dem ziemlich bedeutenden Abonnement und aus den Inseraten, den Eigentümern des Dziennik hübsche Dividenden sichert, so nahm man an, daß der Kurjer, welcher vorwiegend Eigentum der Geistlichkeit ist, sich auf die St. Adalbert-Druckerei stützen werde, welche ebenfalls und zwar gänzlich Eigentum der Geistlichkeit ist und auf die Weise in finanzieller Hinsicht gesichert sein werde.

Es kam anders. Die Druckerei verschloß dem Kurjer ihre Türen, die beschlossene Erhöhung des Anlagekapitals dieses Blattes wurde von der sonst für öffentliche Zwecke so opferwilligen Geistlichkeit nicht gedeckt.

Es trat eine allgemeine Verwunderung ein, welche durch den Umstand noch vergrößert wurde, daß die finanzielle Oberaufsicht über die Druckerei in den Händen eines unserer hervorragendsten Geistlichen ruht, welcher gleichzeitig eine sehr einflußreiche Stellung in dem Aufsichtsrate des Kurjer einnimmt. Die offizielle Ansicht über den Mangel an Mitteln für das Blatt fand denn auch nirgends Glauben. Man fing an, über die wahren Gründe nachzudenken und in verschiedenen über dieses Thema in den polnischen Blättern der drei Teilungsmächte verbreiteten Betrachtungen sich mit mehr oder minder begründeten Enthüllungen zu beschäftigen.

Ob die Veröffentlichung aller dieser Gerüchte, welche übrigens keiner Kontrolle unterliegen, mit einem Nutzen für die polnische Sache verknüpft sind, das überlasse ich dem Gewissen der betreffenden Blätter und deren Berichterstatern. Man kann sich jedoch nicht darüber wundern, daß das Aufsehen die Einbildungskraft anregt, Taftgefühl und Maßhalten aber sind nicht das Privileg der letzteren. Wenn irgend wann nämlich, so müßte in diesem Falle das Sprichwort angewendet werden: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Wenn man jedoch schon verstanden hat, von dieser Sache so viel Aufhebens zu machen, so mögen auch in den Spalten des Czas einige Worte über sie gebracht werden.

Der Kurjer Poznański steht seit zwei Jahren unter der beinahe ausschließlichen Leitung der Geistlichkeit, der größte Teil der Aktien befindet sich in den Händen der Geistlichen, Redakteur ist einer der bekanntesten fähigsten jungen Priester, finanzieller Leiter des Blattes ist ebenfalls ein Geistlicher.

Trotz allem Zeugnen gilt der Kurjer Poznański als das Organ der Geistlichkeit oder, wie die Regierungsblätter sich ausdrücken, als das Organ der „Dominsel“ oder der erzbischöflichen Kurie. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Ein Blatt, welches von geistlichen Würdenträgern geleitet wird, bildet an sich gewissermaßen das Banner kirchlicher Angelegenheiten. Für jeden seiner Artikel, für jedes Wort werden die

Kreise verantwortlich gemacht, von denen jede Bewegung von den Sakatisten beobachtet wird. Ein politisches Blatt aber bildet einen sehr willkommenen Gegenstand zu allerlei Angriffen seitens der Gegner. Es muß sich mit allem befassen, über alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens schreiben, dabei aber das Interesse der Leser im Auge behalten, der Gefinnung unserer armen erbitterten, zerrütteten Gesellschaft Rechnung tragen. Diese Gesellschaft zufrieden zu stellen, gleichzeitig aber die Kirche der Rache und den Angriffen der Sakatisten nicht auszuweichen, das ist für ein so ausgesprochen ultramontanes Blatt unausführbar. Die Tatsache, daß die den Kurjer Poznański leitenden Geistlichen in politischer Hinsicht in einer von der Behörde unabhängigen Weise handelten und daß die betreffenden, von dem Kurjer gebrachten Erklärungen auf Wahrheit beruhten, spielt hierbei keine Rolle.

Die nur auf eine günstige Gelegenheit lauende Regierung berief sich in ihren Organen darauf, daß die weltliche Politik des Landes dem kirchlichen Kommando unterliege. Dieser Zustand konnte nicht von Dauer sein und deshalb muß — mögen die wirklichen Gründe des Eingehens des Blattes sein, welche sie wollen — zugegeben werden, daß die Ursachen, welche in der gegenwärtigen Lage die gesunde öffentliche Meinung vorbringt, vollständig genügen. Die unverünftigen und von bösem Willen eingegebenen, bei dieser Gelegenheit unter der Adresse der geistlichen Behörde verbreiteten Mabelstiche sind um so merkwürdiger, als gerade viele Faktoren im Lande sich stets den Erscheinungen der weltlichen Politik der geistlichen Behörde widersetzen. Nunmehr änderte sich der Ton der Kritik. Der Kurjer wird zu einem Banner erhoben, welches mit Gewalt in die Hand des geistlichen Fahmenträgers gedrückt wird. Etwas anderes aber ist das Bedauern anlässlich des Eingehens eines Organes, welches seit 35 Jahren eine hervorragende Stelle in der Posener Presse einnahm. Dieses Bedauern, sowie der Vorwurf, welcher der weltlichen Intelligenz des Landes gemacht wird, daß sie das Eingehen des Blattes zuläßt und nicht soviel eigene Anregung besitzt, um es sofort wieder am folgenden Tage unter eigener Firma erstehen zu lassen, sind berechtigt. In dieser Hinsicht dürfen wir uns leider keinen Täuschungen hingeben. Bis jetzt wenigstens hat niemand den Versuch gemacht, den Kurjer herauszugeben. Mindestens ebenso verfrüht sind die Gerüchte von der Gründung eines neuen Blattes seitens der fortschrittlichen Elemente. Für Leser, welchen die kleinen billigen politischen Blättchen nicht genügen, wird wahrscheinlich von jetzt ab auf längere Zeit der Dziennik Poznański als das einzige Blatt dienen. Für den letzteren bildet das Eingehen des Kurjer zweifellos einen neuen bedeutenden Aufschwung. Er wird naturgemäß nicht nur eine große Anzahl der Kurjer-Abonnement gewinnen, sondern er wird, was noch wichtiger ist, von nun an das Monopol besitzen, sich mit derjenigen Klasse von Lesern zu beschäftigen, die seit vielen Jahren gewöhnt war, ein großes politisches Blatt in die Hand zu nehmen, ein äußerst hervorragendes Monopol, wenn wir bedenken, daß die drei Millionen zählende polnische Gesellschaft unter preussischer Herrschaft eine ungeheuer entwickelte, denn über 30 politische Zeitschriften zählende Volkspresse besitzt. Die ganze publizistische Bewegung der Intelligenz wird in einem einzigen Organe konzentriert sein. In gewisser Hinsicht kehren die Zeiten zurück, die wir vor 30 Jahren hatten, als unter dem verstorbenen Dobrowski (Chefredakteur des Dzienn. Pozn. — Ann. der Red. des Gef. Überbl.) das publizistische Übergewicht des Dziennik in der Provinz Posen ein fast vollständiges war. Aus diesem Anlaß werden in unserer Gesellschaft viele Stimmen laut, verschiedene Ansichten, Meinungen

und Deutungen treten in die Erscheinung, doch vermögen sie nicht, die Macht der immer wahrscheinlicher werdenden Tatsache zu ändern.

Aus Nr. 47 des Dziennik Polski (Lemberg)

vom 29. Januar 1905:

Angesichts der Unruhen im Königreich Polen.

Der japanische Krieg, welcher die Grundfesten des Zarenreichs erschütterte, hatte gleich von Anfang an zur Folge, daß wider unseren Willen das Königreich Polen Gegenstand diplomatischer Erörterungen und Vorkehrungen wurde. Und was noch schlimmer ist, außer Rußland und Preußen, welche in diesem Punkte zu einem gegenseitigen Einvernehmen gelangten, mischte sich auch die Nationalliga hinein, welche im Königreich eine lebhafteste Tätigkeit ins Werk setzte, um eine bewaffnete Bewegung hervorzurufen. Zum Glück haben die Herren von der Liga, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß ein Aufstand in Polen die Besetzung dieses Landes durch Deutschland zur Folge haben würde, sich rechtzeitig zurückgezogen und zum Rückmarsch geblasen. Das Königreich, sich zwischen dem russischen Hammer und dem preußischen Amboss befindend, hat sich beruhigt. Offenbar jedoch haben sich die deutschen oder vielmehr die halbamtlichen hafatistischen Kreise nicht beruhigt, welchen die Gelegenheit verloren ging, sich aus dem russisch-japanischen Feuer die polnischen Rastanien zu holen. Da sie sahen, daß es unmöglich ist, in dem Königreich einen Nationalaufstand hervorzurufen, bemühen sie sich trotzdem, dort um jeden Preis, unter irgendeiner Firma Unruhen anzustiften. Man wendete sich an die Sozialdemokraten und obwohl die um die Fahne der „Polnischen sozialistischen Partei“ sich gruppierenden Genossen sich anfangs zurückzogen, so erwiesen sie sich doch später, unter dem Druck der viel zahlreicheren sozialistischen Gruppe des „Bundes“, welcher fast ausschließlich Juden angehören, den Preußen gefällig. In Warschau, sowie in den größeren Städten des Königreichs entstanden Unruhen und das Blut floß in Strömen auf dem Pflaster.

Gleichzeitig schreiben die deutschen Blätter — als ob sie gewissermaßen den Boden für die zukünftige Besitzergreifung vorbereiten wollten — unerhörte Dinge über die angeblich bereits ausgebrochene oder doch bevorstehende Revolution im Königreich. Obendrein meldet der amerikanische „New York Herald“, dessen Eigentümer Bennet persönlicher Freund und häufiger Gast des Kaisers Wilhelm ist — wahrscheinlich in Berlin gut informiert — vollständig im Ernst, daß der polnische Aufstand jeden Augenblick ausbrechen könne, daß in Amerika ein nach vielen Millionen zählender polnischer Kriegsschatz vorhanden sei, daß ferner die zur Kriegsorganisation gehörenden, hunderttausende zählenden Polen sich fortwährend im Waffengebrauch üben, so daß nach gefallener Losung sich binnen 24 Stunden eine polnische Armee formieren könne.

Indem wir recht gut wissen, zu wessen Gunsten ein polnischer Aufstand gegenwärtig ausfallen würde, können wir dem Freunde des Herrn Bennet ganz entschieden die Versicherung geben, daß auch nicht ein Pole zu der Revolution im Königreich etwas beitragen wird, daß dagegen die, welche heute in den Städten des Königreichs Unruhen hervorriefen und dadurch pour le roi de Prusse arbeiteten, keine Polen sind und mit Polen nichts gemein haben.

Daß diese unsere Behauptung keine leeren Worte sind, beweist der Inhalt des Aufrufs, welcher zur Demonstration auffordert und neuerdings in Warschau und in den Provinzialstädten verbreitet wurde. Dieser

Aufruf der Sozialdemokratie im Königreich Polen und in Littauen wird, insofern er jegliches nationale Merkmal und jegliche polnische Tendenz ableugnet, eine historische Urkunde für die Warschauer Demonstrationen bilden. Es heißt darin wörtlich:

„Wir haben ein für allemal mit den patriotischen Programmen gebrochen; wir wollen weder ein adeliges, noch ein demokratisches Polenreich und nicht allein, daß wir es nicht wollen, sondern wir sind fest davon überzeugt, daß eine Er kämpfung Polens durch das Volk heute ein Unsin (absurdum) ist. Heute läßt sich der polnische Arbeiter nicht an dem alten Gängelbände führen und die Losung: „Es lebe Polen!“ wird für ewige Zeiten dem Archiv der durch nationalen Mißbrauch morsch gewordenen und kompromittierten Andenken überwiesen werden.“

So sind also die, welche dem polnischen Namen entsagten, die obendrein noch die polnische Nation in den Abgrund stürzen wollen, weder unserer Sympathie, noch unseres Bedauerns würdig.

Aus Nr. 57 des Slowo Polskie (Lemberg)

vom 3. Februar 1905:

Große Kundgebung gegen das Zarentum.

Aus Krakau.

Der sozialdemokratische Verein veranstaltete gestern Vormittags 10 Uhr in der Targowstischen Reitbahn, an der Kaiska-Straße eine öffentliche Volksversammlung mit folgender Tagesordnung: „Besprechung der zunächst liegenden Aufgaben der polnischen Arbeiterbewegung im gegenwärtigen Augenblick.“ Die Reitbahn war mit Teilnehmern dicht gefüllt. Den Vorsitz übernahmen Miśiolek und Englisch. Der Abgeordnete Dajzynski ergriff das Wort und ließ sich in einer längeren Rede über die Vorkommnisse in Warschau aus. „Wenn wir uns die Bewegung näher betrachten — sagte Dajzynski — werden wir von Hoffnung erfüllt, denn wir haben dort eine große sittliche Kraft erzogen. Die dortige Bewegung ist auch unsere Bewegung, der dortige Kampf ist auch unser Kampf. Womit wir können, werden wir den Revolutionären im Königreich helfen. Viel Geld besitzen wir zwar nicht, aber wir müssen die Verfassungsrechte für sie verteidigen, wir lassen ihnen diese Rechte nicht nehmen, wenn sie hierher, sich zu retten, kommen. Wir werden dafür sorgen, daß ihnen auch nicht ein Haar gekrümmt wird. Das Ergebnis der Revolution hängt nicht von uns ab, aber wir wollen uns Mühe geben, bereit zu sein, wenn die organisierte Macht uns rufen wird. (Ruf: Wir gehen gegen die Bajonette! Es lebe die Revolution!) Solange es geht, muß das Blutvergießen im Verfassungsstaate vermieden werden und es kann vermieden werden, solange niemand, auch ich (der Redner) nicht die Losung dazu gebe.“

Redner schloß mit einer Resolution, in welcher die Freude anlässlich der Kriegsniederlagen des Zarentums, dessen Zerfalls und voraussichtlichen Untergangs ausgedrückt wurde, in welcher ferner allen Revolutionären Sympathie bekundet und endlich der eifrigste Schutz der diesseitigen Verfassungsfreiheiten angekündigt wurde.

Nach Dajzynski ergriff das Wort der Nationaldemokrat und Mitarbeiter der Roma Reforma, Student Daniel Gliwicki. Er warnte vor verfrühtem Revolutionsausbruche, da die Gesamtnation zum Kampfe noch nicht vorbereitet sei und das Landvolk sich an ihm nicht beteilige. Ein derartiger Kampf nur einer Gesellschaftsklasse müsse der Nation zur Niederlage gereichen.

Diesem Redner antworteten: Der Redakteur des *Raprzod* (Vorwärts) Samuel Haecker und der Akademiker Horowitz, welche an den Nationaldemokraten scharfe Kritik übten.

Zum Schluß erklärte der Vorsitzende, daß die in dem Reitstalle anwesenden Vertreter der Polizeibehörde die Abstimmung über die von Dajzynski vorgelesenen Resolutionen nicht gestatteten. Es entstand deshalb großer Lärm, es wurden Stimmen laut: „Wir nehmen die Beschlüsse an, wir nehmen sie an, es ist nicht erlaubt, nicht zu gestatten. Die Resolution wurde durch Zuruf angenommen.“

Der Vorsitzende Misiolek ersuchte zum Schluß der Versammlung die Anwesenden, in nächster Woche zum Besten der im Königreich Streifenden sich eine freiwillige Steuer aufzuerlegen. Hierauf schloß er die Versammlung mit dem Rufe: „Es lebe die Revolution!“

Unter dem Gefang der roten Standarte zogen die Versammelten durch die *Kaiska-* und *Karmelicka-* Straße nach der *Schuhmacher-* Straße, um in die Mitte der Stadt, nach dem Ringe zu gelangen.

Die *Schuhmacher-* Straße wurde von der Polizei abgesperrt. Die Volksmenge durchbrach die Kette und ging in die Straße hinein. Schon in dieser Straße kam es zu Reibereien zwischen den Versammelten und der Polizei. Auf dem Markte wurde am *Mickiewicz-* Denkmal Aufstellung genommen. Der Abgeordnete Dajzynski stellte sich zwischen dem Denkmal und *Sukiennice* auf, eine zahlreiche Menge Sozialdemokraten umringten ihn und fangen die rote Standarte. Immer neue Volkshaufen kamen hinzu.

Während des Gefanges traten einige Personen auf die Balkone in *Sukiennice*, welche dem Nationalmuseum gehören und ließen von dort eine rote Fahne herunter. Diese wurde um den Fahnenstock gewickelt,

in die Höhe gehalten und dann an das *Mickiewicz-* Denkmal gebracht. Irgend einer der Anwesenden hielt das auf einem großen Papierbogen aufgemalte Bildnis des Zaren *Nicolaus* mit der Aufschrift: „Blutgieriger Zar *Nicolaus*“ in die Höhe und es wurden Vorbereitungen getroffen, um das zu diesem Zwecke mit Petroleum getränkte Bildnis zu verbrennen. Die Polizeibeamten bemerkten das und wollten das Bild fortnehmen, doch die Sozialdemokraten setzten sich zur Wehr und fingen an, auf die Schutzmänner mit Stöcken loszuschlagen und mit Steinen zu werfen, wobei ein Polizeibeamter und mehrere Polizeisoldaten verwundet wurden. Von den letzteren erhielt einer durch einen Bogerschlag eine Wunde. Nunmehr zogen die Polizeisoldaten, zwecks Zurückdrängung der Angreifer, die Säbel, wobei einige Demonstranten verwundet wurden. Der Volkshaufen zog sich in seiner Mehrzahl nach *Sukiennice* zurück, griff dort die ruhigen Zuschauer an, welche, nicht wissend, wohin sie fliehen sollten, die Absicht hatten in der offenen Konditorei von *Rehmann* und *Hendrich* Unterschlupf zu finden. In der Angst wurden alle Scheiben und Fenster in der Konditorei zertrümmert. Bald darauf kam ein Rettungswagen, um die Verwundeten zu verbinden. Nach einer Weile bestieg der Abgeordnete Dajzynski die Denkmalsstufen, hielt in der Nähe der roten Fahne eine längere Rede und schloß mit einem Hoch auf die Revolution. Hierauf vertrieb die Polizei die Bevölkerung. Der größere Teil der Versammelten begab sich noch vor die Redaktion des *Raprzod* an der *Grodzka-* Straße, wo noch die „rote Fahne“ gesungen wurde. Aus einem offenen Fenster forderte der Redakteur Haecker zum Auseinandergehen auf, indem er erklärte, daß die Demonstration beendet sei.

